

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirks



Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint zweimal wöchentlich, 4 Uhr. Bezugspreis monatlich 2.50, frei Haus, bei Vorbestellung 1.00. Einzelnummer 10 Pf. Alle Verordnungen, Verfügungen, wofür Änderungen u. Geschäftsveränderungen entgegen. Im Wilsdruffer Bezirksamt sind alle Verordnungen, Verfügungen, wofür Änderungen u. Geschäftsveränderungen entgegen. Im Wilsdruffer Bezirksamt sind alle Verordnungen, Verfügungen, wofür Änderungen u. Geschäftsveränderungen entgegen.

Anzeigenpreise laut aufstehender Preisliste Nr. 8. — Riffer-Gebäude: 20. Hofe. — Bezugspreis monatlich 2.50, frei Haus, bei Vorbestellung 1.00. Einzelnummer 10 Pf. Alle Verordnungen, Verfügungen, wofür Änderungen u. Geschäftsveränderungen entgegen. Im Wilsdruffer Bezirksamt sind alle Verordnungen, Verfügungen, wofür Änderungen u. Geschäftsveränderungen entgegen.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rössen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 247 — 94. Jahrgang — Drahtanschrift: „Tageblatt“ — Wilsdruff-Dresden — Postfach: Dresden 2640 — Dienstag, den 22. Oktober 1935

Eroberung der Wissenschaft.

Der geistige Umbruch, den die nationalsozialistische Revolution für unser Volk darstellt, beginnt sich immer tiefer und klarer auf kulturellem und wissenschaftlichem Gebiet auszuwirken. Alles wird beseitigt oder umgeformt, Neues wird gestaltet. Der geistige Kampf, der sich hier abspielt, ist nicht abgeschlossen mit dem politischen Durchbruch der neuen Anschauung, sondern wird noch Jahrzehnte in Anspruch nehmen, weil hier erst die Tiefenwirkung beginnt, weil hier ein Ringen sich vollzieht, das an die bisherigen Grundanschauungen des Denkens rührt. Eine wirkliche Revolution ist nicht beschränkt auf den politischen, sozialen und wirtschaftlichen Abschnitt unseres Lebens, sondern erfasst das Leben in seiner Totalität.

Die letzten Wochen haben gezeigt, wie der Nationalsozialismus dem Gemeinschaftsleben und darüber hinaus dem geistigen Bild der deutschen Hochschule und ihrer Wissenschaft neue Gestalt gibt. Jahrhundertalte Formen verschwinden. Korporationen lösen sich auf. Der große Zusammenschluss des Wissenschaftlers, der Allgemeine Deutsche Wissenschaftlerbund, der einst Ordnung in das Gemeinschaftsleben an den Universitäten getragen hat und dessen Gründung ein bedeutender Schritt zur Vereinheitlichung des Studententums war, wird überflüssig. Der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund wandelt seinen Aufbau um, die Grundzüge seiner Organisationen werden rund 200 Kameradschaften, die anknüpfen an die alten studentischen Gemeinschaften.

Das alles waren Fragen, die nicht von heute auf morgen gelöst werden konnten, sondern die ausreifen mußten. Noch tiefer, aber darum langsamer und stetiger sind die Umformungen in der Wissenschaft selbst. Es ist nicht nur eine Angelegenheit der Umbenennung eines Instituts, wenn an die Stelle der bisherigen Reichskommission, des Trägers der großen Wissenschaften, das Reichsinstitut für die Geschichte des neuen Deutschlands getreten ist. Es ist ein Vorgang, der die Revolution, die sich auf politischem Gebiet vollzogen hat, sichtbar weitergreifen läßt von der Wissenschaft.

Die große Rede, die der Präsident des neuen Instituts, Prof. Dr. Frank, bei der Eröffnung des Instituts gehalten hat, war Ausdruck dieser Revolution, war ein Beispiel dafür, mit welcher Totalität die neue Weltanschauung auch vom wissenschaftlichen Leben Besitz ergreift. Mit aller Deutlichkeit zeigt sich, wie falsch die Auffassung ist, als handele es sich bei der Politik und Wissenschaft um zwei voneinander getrennte Gebiete. Die Wissenschaft wird wie die Wirtschaft, die Kunst und das Staatsleben getragen von der einheitlichen politischen Idee, die heute Deutschland beherrscht, und erhält von hieraus ihre Willensausrichtung. Diese Totalität ist nicht — wie man im Ausland so gerne glauben möchte — die Machtergreifung der neuen Tagespolitik über die „autonome“ Wissenschaft, über das Streben nach Wahrheit, nach den Urgründen des Wissens, ist auch keine Erfindung des Nationalsozialismus. Prof. Walter Frank hat sehr eindringlich ein Bekenntnis zu der großen Tradition der deutschen Wissenschaft und ihrer Tugend abgelegt, als daß es da noch vieler Worte bedürfte. Genau so wie das politische Erwachen, das in Deutschland nach dem Zusammenbruch Deutschlands 1918 begann, übergriff auf Kultur und Wissenschaft und seinen Ausdruck in der Gründung der Universität Berlin durch den Staatsmann Wilhelm von Humboldt fand, durch die die bisherige Form der Universität ausgedehnt wurde, genau der gleiche Vorgang vollzieht sich auch nach der Revolution, die der Nationalsozialismus darstellt. Eine neue Weltanschauung erhebt den Totalitätsanspruch, der Charakterzug jeder jungen Weltanschauung ist.

Prof. Frank hat bei der Eröffnungsfest in großen Zügen den Arbeitsplan des Reichsinstituts für die nächste Zeit umrissen. Er hat dabei betont, daß es sich nur um einen Anfang handelt. Das Werk, das hier in Angriff genommen worden ist, kann nicht von heute auf morgen bewältigt werden und auch nicht von einigen wenigen, sondern bedarf zu seiner Vollendung des Engagements einer ganzen kämpferischen Forscher- generation.

Es gibt wenig Wissenschaftszweige, wo die Wandlung durch die neue Weltanschauung so tief und umfassend ist wie gerade in der Geschichtsschreibung. Man sehe sich die Quellensammlungen an, die die liberale Geschichtswissenschaft zusammengetragen hat, sowie die Gestaltung dieses Materials durch die Historiker. Im wesentlichen war es ein Überblick über das diplomatische Spiel zwischen den Nationen, ein Heranziehen von Noten, amtlichen Dokumenten und staatlichen Verfassungen. Jener geistige Strom, der die deutsche Geschichte durchzieht, jene Grundkräfte, die aus dem Volk immer wieder herauskommen und zum Durchbruch streben, jenes langsame Erwachen zum Volk, das durch Adolf Hitler zur Vollendung geführt, fand kaum einen Niederschlag in der wissenschaftlichen Arbeit.

Entspannung zwischen England u. Italien

Abbruch des Abessinienkrieges?

Versöhnlichere Atmosphäre in Rom und London?

In London wurde am Montag amtlich bestätigt, daß versuchsweise Vorschläge für eine Beendigung der Feindseligkeiten in Abessinien zwischen Rom und Paris ausgetauscht worden sind. Ferner wurde zugegeben, daß in dem dreiviertelstündigen Gespräch zwischen Mussolini und dem britischen Vizekonsul in Rom am Freitag „ein leichter Hinweis“ auf die Möglichkeit der Beendigung des Krieges gemacht wurde. Diese Friedensvorschläge, die einen Versuch darstellten, befanden sich jedoch, wie in amtlichen Kreisen betont wird, in einem sehr frühen Stadium und seien mehr von der Art zwangloser Erundigungen. Es werde eine Zeit dauern, bis sie endgültige Gestalt annehmen können, da an dem gegenwärtigen Streit drei Parteien, nämlich Italien, Abessinien und der Völkerbund, beteiligt seien und alle drei befriedigt werden müßten.

Das englische Nachrichtenbüro „Press Association“ meldete, daß am Montag in der internationalen Lage die Anfänge einer versöhnlicheren Atmosphäre zu entdecken seien.

Der „leichte Hinweis“ auf die Möglichkeit von Friedensvorschlägen sei bei der Unterredung in Rom vom englischen Vizekonsul gegeben worden. Mussolini habe, wie verlautet, die Erklärung, die der Vizekonsul zur Befestigung italienischer Mißverständnisse über die britischen Absichten und Beweggründe abgab, in freundschaftlicher Weise aufgenommen. Der Duce habe auch selbst eine Versicherung abgegeben, wonach Italien sich nicht in britische Belange einzumischen wünsche. Auf Grund der sich daraus ergebenden Erleichterung der englisch-italienischen Spannung habe man irgendein Vorgehen in der Richtung einer Herabsetzung der britischen Flottenverfügungen im Mittelmeer und einer Herabsetzung der italienischen Truppenansammlung in Libyen für möglich. Eine solche Geste, so glaube man, würde die Entspannung auf beiden Seiten unterstreichen.

Auch das halbamtliche englische Nachrichtenbüro Reuters bringt eine entsprechende Meldung. Es schreibt weiter: Eine amtliche Mitteilung sei nicht erhältlich, aber gut unterrichtete Beobachter seien der Ansicht, daß Mussolini immer noch die Abtretung einiger der abessinischen Außenprovinzen einschließlich der Ägäis-Provinz sowie das Recht fordere, eine Eisenbahn oder Straße zu bauen, durch die Eritrea mit Italienisch-Somaliland verbunden werde. In London bestrebe man jedoch darauf, daß alles innerhalb des Rahmenwerkes des Völkerbundes getan werden müsse.

Noch keine abschließenden Ergebnisse.

Die in Rom in Gang befindlichen diplomatischen Besprechungen nahmen am Montag mit einer Unterredung zwischen dem englischen Vizekonsul Drummond und dem Staatssekretär des Außenwesens, Sudaich, ihren Fortgang.

An zuständiger Stelle wird erklärt, daß es verfehlt erscheine, von regelrechten Verhandlungen zu sprechen, denen ein von italienischer oder anderer Seite vorgebrachter Plan zugrunde liege. Die Fühlungnahme bezwecke lediglich eine allgemeine Klärung der Lage, ohne daß hierbei nach einem bestimmten Schema verfahren würde. Alle Türen würden offen. Gegenstand der Verhandlungen sei nicht nur die Befestigung der Mißverständnisse im Mittelmeer, sondern die Erörterung der internationalen Lage im allgemeinen würde im offenen Meinungsaustausch einer gegenseitigen Prüfung unterzogen werden. Jene, welche abschließenden Ergebnisse seien noch nicht erzielt worden. So wird besonders in unterrichteten italienischen Kreisen hervorgehoben, daß noch nicht entschieden sei, wie viele Schiffe England aus dem Mittelmeer zurückziehe und wie weit dementsprechend Italien zu einer Verringerung seiner Truppenbestände in Libyen schreite. Es seien lediglich derartige Maßnahmen grundsätzlich festgelegt worden. Bei den italienischen Truppenzurückziehungen in Libyen müsse jedoch unbedingt die für die Sicherheit erforderliche Mindeststärke aufrechterhalten bleiben.

Das ist die große Wandlung, die sich vollzieht, die Abkehr von der reinen Geschichte der Diplomatie und der Verfassungen zu einer Geschichte der Volkserhebung, einer Geschichte der lebendigen Strömungen, die sich widerspiegeln in der großen Entwicklung unseres deutschen Volkes und Zeins.

England wendet Neutralitätsbestimmungen an.

Der britische Vizekonsul in Rom, Sir Eric Drummond, ist angewiesen worden, der italienischen Regierung mitzuteilen, daß die britische Regierung sich entschlossen hat, die in der Haager Konvention enthaltenen Neutralitätsbestimmungen anzuwenden.

Das bedeutet, daß italienische, mit Kriegsmaterial beladene Fahrzeuge, die Häfen der britischen Kolonien oder des englisch-ägyptischen Sudans anlaufen, nicht länger als 24 Stunden im Hafen bleiben können; sie sind ferner Einschränkungen bei der Einnahme von Brennstoffen in diesen Häfen ausgesetzt. Diese Beschränkungen beziehen sich nicht auf andere italienische Fahrzeuge.

Einen ähnlichen Schritt hat auch die ägyptische Regierung in Rom unternommen.

Neuer Vormarsch der Italiener.

Rom meldet Sieg der Sidarmee — Vor einer großen Schlacht im Norden.

Die Italiener haben im Süden Abessiniens nach Meldungen der italienischen Heeresleitung einen Sieg über die Abessinier errungen. Trotz der Regengüsse sind die italienischen Truppen unter General Graziani weiter nach Norden vorgestoßen und haben die beiden Ortschaften Dameri und Schilla we erobert.

Bombenflugzeuge bereiteten den Angriff der Italiener vor.

Dann stieß die Sidarmee nach. Die Abessinier sollen schwere Verluste erlitten und auf dem Rückzug zwei Geschütze und eine große Zahl von Maschinengewehren und Gewehren verloren haben. Die italienischen Bomber sind trotz verschiedener Kugelnenschläge, die von abessinischen Schützen herrühren, in den italienischen Fluglagern hinter der Front zurückgedrückt. Nach dem italienischen Heeresbericht haben die Abessinier 50, die Italiener 14 Tote zu beklagen.

Im italienischen Hauptquartier an der Nordfront scheinen ebenfalls neue Angriffe vorbereitet zu werden. Wenn nicht alles täuscht, wird der nächste Vorstoß der italienischen Truppen, der der Stadt Makalle gelten wird, die erste bedeutende Schlacht des italienisch-abessinischen Krieges bringen.

Das italienische Oberkommando schätzt die Zahl der abessinischen Truppen, die zwischen Adua und Makalle zusammengezogen sind, auf 40 000 bis 50 000.

In der Nähe von Makalle beginnt die neue Straße nach Abdis Abeba, deren Bau erst kurz vor Ausbruch der Feindseligkeiten abgebrochen worden ist. Die Italiener hoffen, diese Straße erreichen zu können. Dann wollen sie das letzte noch fehlende Verbindungsstück von Adua bis Makalle und darüber hinaus bis zum Beginn der Straße, die auch für Lastautos befahrbar sein soll, zu Ende bauen. Aber die Abessinier haben auf derselben Straße große Truppenmassen an die Front nördlich Makalle herangebracht, um den italienischen Plan zu vereiteln. Der neue italienische Vorstoß wird sich schneller Tanks und Flugzeuge als Hauptwaffen des Angriffs bedienen.

Der Oberkommandierende der italienischen Streitkräfte, de Bono, hat in dem von den Italienern eroberten Gebiet eine Erklärung verbreiten lassen, daß er im Namen des Königs die Regierung des Landes übernehme. Die Bevölkerung von Tigre und Agame stände unter italienischem Schutz. Die Stammesführer seien für die Aufrechterhaltung der Ordnung verantwortlich. Die Häuptlinge und die Geistlichen, die sich nicht binnen zehn Tagen den Behörden gestellt hätten, würden als Feinde betrachtet werden. Jeder durch die italienischen Truppen angerichtete Schaden werde ersetzt werden.

Schwergewicht an der Somalifront.

Dem italienischen Vormarsch an der Somalifront wird in unterrichteten Kreisen große strategische Bedeutung beigelegt, da die italienischen Truppen jetzt das Tal des Schebelle beherrschen; sie haben die Ortschaften Dagnere und Burdebi am Schebelle sowie die Ortschaft Schelawie nördlich von Dagnere besetzt, zahlreiche Gefangene gemacht und auch einige Kraftwagen erbeutet. Es verstärkt sich der Eindruck, daß die Italiener das Schwergewicht ihres militärischen Vorgehens auf die Somalifront verlegen, wo General Graziani nach erprobten Kolonialmethoden vorgeht. Es hat den Anschein, daß die Verbindung zwischen Eritrea und Italienisch-Somaliland so schnell wie möglich hergestellt werden soll.

„Wir kämpfen um unsere Freiheit!“

Eine Kundfunktionsrede des Kaisers von Abyssinien. Der Sonderberichterstatter des „Paris Soir“ in Addis Abeba sandte vom kaiserlichen Palast aus eine zehn Minuten lange Kundfunkrede, die auf die meisten französischen Sender übertragen wurde. Kaiser Haile Selassie hielt eine kurze Ansprache, in der er u. a. betonte: „Ungeachtet seiner verhältnismäßigen Schwäche wird unser Volk es doch verstehen, sein Land zu verteidigen! Denn wir alle kämpfen um unsere Freiheit!“

Eine Botschaft des Lutherischen Weltkongresses.

Der III. Lutherische Weltkongress hat eine Botschaft beschlossen, die am Reformationsfest von den Kanzeln der lutherischen Kirchen in der Welt verlesen werden soll. In ihr heißt es unter anderem:

Der III. Lutherische Weltkongress, der vom 13. bis 20. Oktober in Paris zusammentrat und die lutherischen Kirchen der Welt umschließt, entbietet diesen Kirchen, ihren Gemeinden und Pfarrern und allen ihren Gliedern seinen Gruß. Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sei mit euch allen! Wir sind aber der Überzeugung, daß unsere Generation nicht nur mancherlei Krisen zu durchlaufen hat, sondern auch auf den verschiedensten Wegen den Frieden sucht, den die Welt nicht geben kann. Dieser Generation, die von einem Hunger nach Frieden erfüllt ist, gilt die Vorkraft von der rechtsfertigen Gnade Gottes mit Jesus Christus, mit der die lutherische Kirche betraut ist. So rufen wir unsere Gemeinden auf, treu zu der uns anvertrauten Verkündigung zu stehen.

Wir wissen in Zeiten der Krisis und der Unsicherheit keinen anderen Begleiter als Gottes Wort, wie es uns in der Heiligen Schrift geschenkt und in den Bekenntnissen unserer lutherischen Kirche, vor allem dem Kleinen Katechismus Martin Luthers, auszusprechen ist. Wir rufen unsere Gemeinden auf, in Treue am Bekenntnis der Väter zu halten und dieses Bekenntnis in einem geheiligten Wandel zu bewahren. Wir ermahnen unsere Gemeinden: haltet an am Gebet!

Die Forderungen des Sudetendeutschums

Rouard Henlein sprach zu 100 000 Sudetendeutschen.

Die Sudetendeutsche Partei hatte anlässlich eines Kreisfestes in Teplitz-Schönbau zu einer Massenversammlung aufgerufen, der über 100 000 Sudetendeutsche gefolgt waren. Da die tschechischen Behörden die Rede des Parteiführers Henlein nur in geschlossenen Raum erlaubt hatten, mußte er in der Turmhalle sprechen, von wo die Rede durch Lautsprecher auf die Schützenwiese übertragen wurde.

Die Rede Rouard Henleins war eine grundlegende Auseinandersetzung mit der Prager Regierungspolitik und mit der Einstellung des Tschechentums zur sudetendeutschen Frage überhaupt. Henlein zeigte die ungeborene Linie der Politik der Sudetendeutschen Partei (SDP) auf und betonte nochmals: Das Sudetendeutschtum steht zur Zusammenarbeit bereit. Nach einem Jahre haben wir festgestellt: Man hat unsere ehrliche Bereitschaft ungenutzt verstreut in ein berechtigtes Streben nach Dingen, die uns nicht gebühren. Bei voller Einsicht in die Schwierigkeiten im tschechischen Lager halte ich es für meine Pflicht, rücksichtslos zu erklären:

Wir haben nicht mehr gefordert als unser gutes Recht, wie es uns in den Minderheitenschutzverträgen verbürgt wurde und wie es in der Verfassungsurkunde verbrieft steht.

Wir müssen verlangen, daß das gleiche Recht allen Sudetendeutschen nicht nur verheißen, sondern auch tatsächlich gegeben wird.

Der 19. Mai hat der gesamten Weltöffentlichkeit eindeutig vor Augen geführt, daß die überwiegende Mehrheit der dreieinhalb Millionen Sudetendeutschen sich zu unseren Grundgedanken und damit positiv zum Staate einstellt und zu ehrlicher Mitarbeit bereit ist. Dennoch hat man bei den Verhandlungen über die Regierungsabstimmung mit der stärksten Partei des Staates überhaupt nicht einmal gesprochen.

Man muß auf tschechischer Seite endlich einmal einsehen, daß diese Erfüllung selbstverständlicher völkischer Pflichten mit den Lebensnotwendigkeiten des Staates nicht in Widerspruch steht. Daher muß noch einmal in aller Schärfe gefordert werden, daß mit der herrschenden Praxis, aus alten Vorurteilen und Angstgefühlen heraus auf die Erscheinungen unseres natürlichen völkischen Lebens zu antworten, gebrochen werden muß.

„Eingedenk der stolzen Tradition deutscher Geschichtsschreibung.“

Der Präsident des neuen Reichsinstituts an den Führer und die Antwort des Führers.

Der Präsident des „Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands“, Professor Dr. Walter Frank, hat an den Führer und Reichskanzler folgendes Telegramm gerichtet:

„Mein Führer! Aus Anlaß der Eröffnung des „Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands“ gilt meine erste Meldung Ihnen, der Sie durch die gewaltige politische Neuschöpfung unseres Volkes auch dem Schaffen des Künstlers und des Forschers wieder einen neuen großen, einen deutschen Inhalt geben haben. Es soll mein Streben sein, die lebendige und fruchtbare Verbindung mitzuschaffen und zu bewahren zwischen der großen Tradition der deutschen Geschichtswissenschaft und den großen bewegenden Kräften der nationalsozialistischen Revolution. In alter Treue und tiefer Verehrung, Walter Frank.“

Der Führer und Reichskanzler hat Professor Walter Frank mit folgendem Telegramm geantwortet: „Für die Meldung von der Eröffnung des „Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands“ danke ich herzlich. Möge das neue Institut eingedenk der stolzen Tradition deutscher Geschichtsschreibung und erfüllt von dem bewährten Geist unserer nationalsozialistischen Weltanschauung das ihm übertragene verantwortungsvolle Werk zuverlässig in Angriff nehmen und möge seiner Arbeit reicher Erfolg beschieden sein! Adolf Hitler.“

Steht alle geschlossen zusammen!

Landesbauernführer Körner erläßt folgenden Aufruf: Die gegenwärtige Vertnapung auf dem deutschen Buttermarkt verlangt von allen Volksgenossen, gleichgültig, wo sie leben, Verständnis, Disziplin und Anpassung. Die Ursachen der bestehenden Spannungen sind bekannt: die starke Zunahme des Fettverbrauches, zwei Dürrejahre, die Notwendigkeit, möglichst alle verfügbaren Devisen für die Rohstoffbeschaffung einzusetzen. Die Pflichten, die jeder Volksgenosse hat, zeichnet das Ringen unseres Volkes um seine nationale Freiheit eindeutig vor:

Der Verbraucher, den die gegenwärtige Butter- und Fettknappheit besonders hart trifft, wenn er körperlich schwer arbeitet, muß sich mit Brotansprüchen verschiedener Art — Obst, „Fleisch im eigenen Saft“, Hering oder Wurst — begnügen. Er verzichtet stolz und leibt es, abgesehen von einigen verantwortungslosen und unbeherrschbaren Ausnahmefällen, ab, aus dem engen Blickwinkel bürgerlicher Egoisterei zu haften, dadurch die Vertnapung noch zu steigern und den weniger laustünftigen Volksgenossen noch mehr zu schädigen.

Die Molkereien sind gehalten, alle Anlieferungen von Milch soweit wie möglich zu Butter zu verarbeiten; sie stellen weniger fetthaltige Käse her und müssen die Erzeugung von Kaffee- und Schokolade unter die Hälfte des bisherigen Umfanges beschränken, um so viel Butter wie möglich über die Verteiler an die Verbraucher heranzubringen.

Die Verteiler erhalten Anweisung, ihre Kunden gleichmäßig zu beliefern und dabei vor allem darauf zu achten, daß es den Vorrat empfangenden und minderbemittelten Volksgenossen am Wochenende möglich ist, ihren Bedarf an Butter zu decken. Alle Milchverarbeitende und milchverteilende Betriebe müssen strengste Preisdisziplin halten.

Wer versucht, aus der Not der Gesamtheit durch Preissteigerungen persönlichen Nutzen zu ziehen, wird als Volksschädling entsprechend gebührend und rücksichtslos bestraft werden.

Und Ihr, meine Bauern und Landwirte, steht selbstverständlich mit in der einheitlichen Front unseres Volkes! Ihr müßt die Not des Verbrauchers mindern, indem Ihr so viel Milch wie möglich an die Molkereien heranbringt!

Wer heute glaubt, seine Milchlieferung einstellen zu können, weil er „ein besseres Geschäft mache“, wenn er „hinterherum“ buttere, ist kein ehrbarer Bauer und wird entsprechend belangt werden.

Genau so schädlich handelt der Milchzeuger, der von seiner Molkerei mehr Butter zurückverlangt, als sein Haushalt und seine beschäftigten Mitarbeiter brauchen, und der dann diese Butter „sowas“ verkauft. Im Gegenteil, wer wirklich volksverbunden fühlt, liefert nicht nur, was er kann, an seine Molkerei, er schränkt auch den eigenen Verbrauch an Butter ein, fettet ihn doch in seinem Betrieb die verschiedensten Möglichkeiten des Butterertrages offen und seine Gefolgschaft wird mit ihm am gleichen Strang ziehen, wenn nur die Aufgabe gezeit wird, die gegenwärtig die Volksgemeinschaft von jedem fordert.

Und wer heute Jungschweine im Stall hat, der hat die Pflicht, diese in der Mast so schnell wie möglich zu treiben, nachdem die Kariosefermie das nötige Grundfutter gebracht hat. Es ist dem Volk nicht dienlich, wenn heute halbfertige Schweine auf den Markt kommen, deshalb dürft Ihr nur ausgewaschene, schlachtreife Tiere zum Schlachthof oder zum Metzger bringen. Die letzten Anordnungen der Hauptvereinigung der Deutschen Viehwirtschaft sorgen für eine gerechte Verteilung und für die Steifigkeit der Preise nach der Erzeugung — wie nach der Verbraucherseite hin.

Tut auch bei Euren Schlachtviehlieferungen Eure Pflicht, damit gerade unsere ärmeren Volksgenossen das notwendige Fleisch und Fett nicht allzu sehr entbehren müssen.

So müssen alle geschlossen zusammenstehen: vom Erzeuger über den Verteiler und Verbraucher bis zum Verbraucher hin, damit unser deutsches Volk mit seiner Eigenzeugung möglichst weit auskommt. Tut jeder an seinem Platz die ihm vorgezeichnete Pflicht, dann wird unser Volk in stolzer Geschlossenheit weiter den Weg der deutschen Freiheit gehen.

Ich erwarte von meinen Bauern und Landwirten, daß sie auch in dieser Beziehung durch die Tat als Vorbild wirken und alles tun, daß die früher so verhängnisvolle Kluft zwischen Stadt und Land nicht wieder aufbricht, sondern endgültig der Vergangenheit angehört.

Aus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 22. Oktober 1935.

Der Spruch des Tages:

Laß jedes Glück verflühen, wenn dir nur eines bleibt, Die Hoffnung, die am Zweig stets neue Knospen treibt.

Friedrich Rückert.

Jubiläum und Gedenktage:

23. Oktober.

1801 Der Komponist Albert Lortzing geb.
1805 Der Dichter Adalbert Stifter geb.

Sonne und Mond.

23. Oktober: S.-H. 6.33, S.-H. 16.30; M.-H. 2.21, M.-H. 15.06

Ein Zeitgenosse eigener Art.

Es war irgendwo in einem rauchigen Eisenbahnabteil. Mir gegenüber saß als einziger Mitreisender ein älterer Mann. Er war dick, hatte eine große vernickelte Uhrkette quer über dem Bauch und eine ansehnliche Stange. Außerdem schien er sich sehr zu langweilen, denn schon unzählige Male hatte er seine Uhr gezogen, die in einer zerkratzten gelben Zelluloidkapsel ihre Schönheiten verborgen hielt, ohne auch nur einen längeren Blick auf das Zifferblatt zu werfen. Dann spielte seine luren und dicken Finger wieder mit der Uhrkette. Ich wollte dem armen Mitreisenden in seiner Langeweile helfen und bot ihm meine Zeitung an mit den Worten: „Bitte sehr, wenn Sie vielleicht etwas lesen wollen?“ Dabei wedelte ich freudig mit den Zeitungen.

Der Mann sah mich ärgerlich und erlautete an und erklärte mit einer abwehrenden Handbewegung: „Mein, danke sehr, lese keine Zeitungen, prinzipiell nicht.“ Dann faltete er die Hände über dem Bauch und sah ohne Ausdruck zum Fenster hinaus.

Mir waren die Hände vor Verwunderung auf die Arme gestreckt. Völlig prinzipiell keine Zeitungen — ging es mir durch den Kopf. Das es so was gibt! Ein Mensch, ein Mann im Jahre 1935! Was sind Sie denn, mein Herr? He? Was machen Sie denn? Sie stecken den Kopf in den Sand, Sie wollen nicht aus Ihrem Pöblein gebracht werden, mein Herr. Verfluchen Sie! Keine Zeitung lesen heißt gegen die Welt sein! Sie sind ein Eigenbrötler, ein egoistischer, eigensinniger Zeitgenosse, Herr! Sie haben wohl Furcht vor der Welt? Sie haben wohl nie etwas von Volksgemeinschaft gehört? Ah, solche fatten Menschen liebe ich gerade, die „weltweise“ über den Dingen des Tages stehen! Sie kommen sich sehr erhaben vor und merken nicht, daß sie armselige kleine Kreaturen sind, in die Welt gesetzt, ohne ihren Verstand als Mensch und Staatsbürger zu begreifen. Es rührt sie kein Weltgeschehen, das Leben ihres Nächsten berührt sie nicht, das Ringen eines Volkes, dem sie angehören, erfährt sie nicht.

Man sollte meinen, dieser Menschentyp einer ziellosen, übersättigten Zeit sei ausgestorben. Es scheint doch nicht so. Aber ich hoffe, daß unsere Zeit den Menschen von vorgestern auch bald überschuldet. So lange bleibt er ein Zeitgenosse, aber ein Volksgenosse wird er nie.

Die 2. Abschnittsstagung der Amtswalter der Deutschen Arbeitsfront fand gestern Abend im Parteihaus statt. Außer den Wilsdruffer Amtswaltern waren solche aus den Ortsgruppen Grundbach, Tanneberg und Weistropf erschienen. Nach Eröffnung durch gemeinsamen Gesang gab Ortsgruppenwalter Pa. Dumlit einige geschäftliche Mitteilungen bekannt. So sind die Beitragsklassen 1, 2, 3 und 3a der DAF weggefallen, so daß der monatliche Beitragslay mit 60 Pf. beginnt, zugleich aber auch die Unterstützungsberechtigung in sich schließt. Weiter wurden die Betriebswähler aufgefordert, gemeinsam mit dem Betriebsführer und der Gefolgschaft Spendenlisten für

das Winterhilfswerk anzulegen und die Spenden gesammelt abzuführen. Dann sprach als Erster Pa. Habicht vom Kreisamt für Arbeitsführung und Berufsberatung über die Berufsschulung der DAF. Er kennzeichnete die Erziehungsaufgabe und die Schulungsmaßnahmen, die den Arbeiter Gelegenheits bieten, den Kampf um den Arbeitsplatz besser zu bestehen. Nach dem Warum und Wesen erläuterte der Redner auch das Wie, das bei den 14-jährigen mit Berufsberatung beginnt und über Berufsaussuche, Berufsführung, Lehrlingserziehung, Gesellen- und Meisterprüfung in allen Berufen zur umfangreichen Bereitstellung von Möglichkeiten zur Schulung und Berufsweiterbildung der Erwohlenen führt. Pa. Bonk sprach über Zweck und Ziel der RE-Frage, die alle wirtschaftlichen Fragen ihrer Mitglieder zu überwinden und die letzteren auch politisch zu betreten hat. Ihr zur Seite stehen die Reichsbetriebsgemeinschaften 17 und 18, Handel und Handwerk, die in der Hauptache die Wahrung des Arbeitsfriedens auf nationalsozialistischer Grundlage und damit die Bildung einer wahren Volksgemeinschaft anstreben. Pa. Knäbchen skizzierte kurz den Aufbau der Reichsbetriebsgemeinschaft Handwerk, die auch die sozialen Fragen ihrer Mitglieder zu klären hat, während die wirtschaftlichen Fragen von den Innungen aus bearbeitet werden. Ortsgruppenleiter Krippenstapel mahnte die Amtswalter der DAF, wie im Winterhilfswerk auch in der sonstigen Arbeit mit den politischen Zellen- und Wiedertretern zusammenzulegen in einem gemeinsamen Wolk des Wiederanbaus. Kreisorganisationswähler Taubert streifte kurz die Lage auf dem Buttermarkt und verurteilte scharf die Disziplinlosigkeit verschiedener Volksgenossen, die durch Hamsterkäufe die Lage erschweren. Man werde die Schuldigen zu fassen wolle und scharf durchgreifen. Das Schlusswort hielt der stellvertretende Kreiswähler Heermann. Klar stellte er die Aufgaben eines Amtswalters der DAF heraus, die in der Erzielung einer Volks- und Leistungsgemeinschaft gipfeln und eine festgeschlossene Front hinter dem Führer errichten.

Die Schüh-Händel-Bach-Gedenkstunde morgen Mittwoch Abend 8 Uhr in dieser Kirche zeigt eine reiche Portraitsammlung. Lehrer Paul Hienrich eröffnet die Feier durch Bachs Tocata in D-Moll. Ferner spielt er ein Präludium mit Aug in C-Dur von demselben Komponisten. Fräulein Doris Roth singt Lieder von Bach und Händel, die Kantor Gerhardt auf der Orgel begleitet. Der Kirchenchor bietet 8 Chöre: 3 von Schüh, 3 von Bach und 2 von Händel. Drei derselben werden von Orchester und Orgel begleitet. Die Feierstunde schließt ab mit dem großen Halleluja aus dem „Messias“ von Händel. Hoffentlich ist der Veranstaltung eine zahlreiche Zuhörerschaft beschieden, damit der Kirchenchor und sein Leiter zu neuer Arbeit angepornt werden.

Gesundheitsfragen des täglichen Lebens. Wir machen nochmals auf den heute Abend 8 Uhr im „Rothhaus“ vom Roten Kreuz veranstalteten Vortrag aufmerksam. Es spricht Dr. med. Rüd vom Bld-Gonatorium über „Gesundheitsfragen des täglichen Lebens.“ Der Eintritt ist frei.

Winter-Hilfswerk des Deutschen Volkes 1935/36

Holzammelbüchsen der Winterhilfe.

Geschäftsleute, Gastwirte usw. werden gebeten, wiederum die Holzammelbüchsen aufzustellen. Die Büchsen sind neu beschriftet worden und können Mittwoch, den 23. Oktober h. A. vormittags von 10—12 Uhr im Geschäftszimmer der R. A. (Verwaltungsgebäude, Zimmer 7) abgeholt werden.

Ein schönes Zeichen von Gemeinschaft und Kameradschaftlicher Hilfe erbrachten die bei der Firma Siemens Bauunion am Bay der großen Saubachbrücke beschäftigten Volksgenossen, indem sie für einen ihrer Kameraden aus Rodenau, der vor 9 Wochen auf dem Radhausewege auf der Grumbacher Kreuzung mit dem Motorrad schwer verunglückt und heute noch im Krankenhaus liegt, eine **Lebensversicherung** unter sich veranstalteten, die den hocherfreulichen Betrag von über 50 RM. erbrachte. Das Geld wurde der Frau des verunglückten Kameraden ausgehändigt, erweckte da unerwartet große Freude und nimmt bestimmt auch manche Sorge ab. Die Bräutigams-Belegschaft bewies damit echten Kameradschaftsgeist. Bravo!

Die Oktober-Versammlung des Verkehrsvereins Linkes Elbufer wurde im Gasthause zu Niederwartha abgehalten. Der Vereinsführer, Bürgermeister a. D. Goldschmidt, Gaueritz, berichtete über den Erfolg der Eingabe an die SA, betr. Einführung von Sonntagsruckschiffen von Zwischenstationen der Linie Meißen-Dresden. Die SA hat mitgeteilt, daß sie für diese Anregung dankbar sei, sie aber zunächst nicht durchführen könne. Sie wolle erst noch die Wirtschaftlichkeit dieser Linie beobachten und verweise auf die schon jetzt bestehenden Rückfahrtschiffe und Her-Deste, die eine wesentliche Preisermäßigung bedeuten. Der beigefügte Tarif bestätigte die gebotenen Vorteile, die vielleicht noch zu wenig bekannt sind. Es sei noch darauf hingewiesen, daß die Rückfahrtschiffe einschließlich Freitag 4 Tage Gültigkeit haben und ebenso wie die Sechserbeste nicht auf Sonn- und Feiertage beschränkt sind. Im übrigen kann der Verkehrsverein Linkes Elbufer mit Genugtuung feststellen, daß er an der Einführung der SA-Linie Meißen-Niederwartha-Dresden wesentlich beteiligt war und damit ein zuverlässiges Verkehrsmittel, das nicht, wie die Dampf-schiffahrt im Winter von Kälte und Eis und in trockenen Sommern durch zu niedrigen Wasserstand lahmgelegt werden kann, für das früher in dieser Hinsicht arg vernachlässigte linke Elbufer zwischen Niederwartha und Meißen hat schaffen helfen. Nach kurzer Aussprache wurden einige Anträge für die kommende Tagung des Dresdner Verkehrsvereins beschlossen. Die nächste Versammlung wird in Scharfenberg abgehalten. In die Sitzung schloß sich eine Besichtigung der Niederwarthor Speicheranlage an.

Schneefall. In der Nacht zum Dienstag ist bei 4 Grad Kälte leichter Schneefall eingetreten. Auf dem Fichtelberg beträgt die Schneehöhe 1 Zentimeter.

Hauschlachtungen. Am 1. Juni 1933 wurde durch die Hauptvereinigung der Deutschen Viehwirtschaft ein Verbot über das Auspunden von Fleisch durch den Erzeuger erlassen. In letzter Zeit wird nun diese Abmachung dahin umgedeutet, daß Hauschlachtungen überhaupt verboten seien. Diese Ansicht ist falsch. Hauschlachtungen für den Eigenbedarf und im üblichen Umfange der vergangenen Jahre werden von dieser Anordnung überhaupt nicht berührt, soweit diese lediglich zum Zwecke des Eigengebrauchs vorgenommen werden. Auch Hauschlachtungen von Erzeugern, sofern diese bei Großvieh das Gefälle unter mehrere Haushaltungen, jedoch nicht über eine Haushaltung, verteilen, sind erlaubt. Insbesondere ist die entgeltliche Abgabe von Fleisch aus Hauschlachtungen an Arbeitnehmer gestattet. Verboten ist dagegen, Hauschlachtungen vorzunehmen, um einen Teil für den eigenen Bedarf zu verwenden, während der andere in kleineren Teilstücken verkauft wird.

„Ach ha se doch gestreift!“ Wenn die Leute dort Pilze suchen, wo es erlaubt ist, dann kann man ohne weiteres von einem Sucher sprechen, wenn sie über dort suchen, wo es nicht erlaubt ist, dann heißt das auf gut Deutsch „fluchen“. Von einer solchen Geschichte wird nun dem „Meininger Tageblatt“ berichtet, die sich in dem Wald der Hasenrute abgespielt hat. In diesem Wald wachsen eine Menge Pilze, doch ist das Betreten der Schonungen verboten. Trotzdem wird auch dort eifrig in die „Schwämme“ gegangen, und nicht einmal vor den Schwämmen an einem großen Lindenstod, von denen der Besitzer seinen eigenen Bedarf deckt, machten die Langfinger halt. Da kam der findige Besitzer auf eine schlaue Idee: Er streute etwas Mehl über die kleinen Pilze und bestete an einen der benachbarten Bäume einen Zettel, auf dem zu lesen stand: „Achtung! Diese Pilze sind vergiftet!“ Und der Erfolg? Am nächsten Tage waren die Pilze reiflos verschwunden. Am Zettel an dem Baume aber stand in ungleicher Schrift der Zusatz: „Ach ha se doch gestreift!“

Auszeichnung für Lebensretter. Der Führer und Reichsanwalt hat verliehen: die Rettungsmedaille am Band dem Gutsauszügler Hermann Kofenscher in Rathen an der Elbe, die Erinnerungsmedaille für Rettung aus Gefahr dem Schützen Rüdiger Kops in Freiberg, der Schülerin Erna Menzel in Hermsdorf, Amisch, Dresden, dem Elektrotechnikermeister Karl Wagner in Crimmitschau, der Schülerin Ingeborg Wirth in Hermsdorf, Amisch, Dresden.

Wieder Presseball in Dresden. Der Bezirksverein Dresden im Landesverband Sachsen NDP, hat sich entschlossen, in diesem Winter wieder den beliebten Presseball stattfinden zu lassen. Am 11. Januar werden die gesamten Räume der Ausstellung im Zeichen dieses traditionellen Festes stehen, für dessen Ausgestaltung schon jetzt umfangreiche Vorbereitungen getroffen werden. Nähere Mitteilungen ergeben im Laufe der nächsten Wochen; es empfiehlt sich aber schon jetzt, im Kalender zu vermerken: Am 11. Januar Presseball.

Ämliche Mitteilungen der NSDAP.

Ortsgruppe Wilsdruff.

Ich weise hierdurch besonders auf die am Mittwoch, den 23. Oktober abends 8 Uhr im Parteibeim stattfindende Schulung hin. Zum Besuch ist jeder politische Leiter und SA-Mitglied verpflichtet; ebenso haben daran Betriebsführer, Ortsleute und deren Stellvertreter daran teilzunehmen. Besondere Einladung ergeht nicht.

Die für 24. Oktober angelegte SA-Schulung fällt aus! Zum Abschnittsabend am Sonntag, dem 27. Oktober 1933 stehen die Politischen Leiter und SA-Mitglieder pünktlich 7.45 Uhr am Parteibeim. Die Zellenleiter sind für reibendes Erscheinen verantwortlich! Weitere Anordnung an die Zellenleiter ergeht nicht. Dienstanzug, Brotbeutel und Feldflasche Ende des Dienstes 10 Uhr.

Die Sprechstunde des Ortsgruppenleiters am Mittwoch muß wegen Ortsabwesenheit ausfallen. Dringende Fälle können am Donnerstag 17-18 Uhr erledigt werden.

Wilsdruff, am 22. Oktober 1933.

Der Ortsgruppenleiter.

Rausbach. Goldene Hochzeit. Ein halbes Jahrhundert in Liebe und Treue vereint sind am heutigen Dienstag Rentner Hermann Piehlich und seine Gattin Emma Piehlich geb. Schumann. Pfarrer Dr. Wadt traute sie am 22. Oktober 1885 in der Kirche zu Wilsdruff für diesen langen gemeinsamen Lebensweg. Der Jubelbräutigam ist ein Rausbacher Kind, wurde am 10. September 1833 geboren und erlernte nach vollendetem Schulbesuch das Zimmererhandwerk. In ihm wurde er nicht nur ein tüchtiger, sondern auch ein treuer Mitarbeiter; denn bald 40 Jahre war er an einer Arbeitsstelle, bei den Baumeistern Lungwig, Fa. Bertholdt & Burkhardt und Fa. Emil W. Bertholdt tätig, nachdem er seiner Wehrpflicht nachgekommen war. Als alter Soldat gehört er nun über 5 Jahrzehnte bereits dem hiesigen Kriegerverein an, ist über 3 Jahrzehnte Vorstandsmitglied und nun längst schon Ehrenmitglied. Die Jubelbraut erblickte im Wilsdruff am 23. November 1839 das Licht der Welt und erlebte auch hier ihre Jugendjahre, bis sie der Jubelbräutigam heiratete. Ab es wurde wahrhaftig ein Lebensbund; denn heute leben die beiden weit und breit bekannten und überall beliebten Alten mit Freude auf einen gemeinsamen ehelichen Lebenslauf von 50 Jahren zurück. Mühe und Sorgen bringt jedes Leben, aber hier haben sie das Wort der Treue nur fester geknüpft. So kann das Jubelpaar an seinem heutigen Ehrentage mit frohem Herzen an den gemeinsamen Lebensweg zurückdenken. Von nah und fern wurden dem Jubelpaar herzliche Glückwünsche und Ehrungen zuteil. Die größte Freude war es freilich, daß auch unser Führer und Reichsanwalt Adolf Hiller in einem Glückwunschschreiben des goldenen Jubeljahres gedachte. Auch wir entbieten herzliche Wünsche. Möge das Licht dieser goldenen Segensstunden froh und friedlich leuchten auf dem weiteren gemeinsamen Lebenswege!

Braunsdorf. Bürgersteuer. In der letzten öffentlichen Gemeinderatsitzung wurde die Bürgersteuer, ohne die Zustimmung der Gemeinderäte, die für eine Herabsetzung waren, vom Bürgermeister Prehler wie bisher auf 600% des Landesfußes festgelegt.

Braunsdorf. Hausbesitzerverein. Eine gut besuchte Versammlung fand vorigen Sonntag im Niederen Gasthof statt. An Stelle des durch anderweitigen Dienst verbin-

den Vereinsführers Pg. Wolker Kannegeher leitete der Geschäftsführer Bruno Lamm selbst. Von der am 20. Oktober 1933 von der Kreishauptmannschaft Dresden-Bautzen erlassenen Rekr- und Rekrgebühren-Ordnung wurde Kenntnis genommen. Die Anpassung der Grundsteuer an den Reichsbuchschneid erbrachte eine längere Aussprache, aus der volles Verständnis für diese Maßnahme hervorging. Bekannt gegeben wurde eine weitere gesetzliche Regelung bei Wohnungsbindungen, und eine durch die Gemeindeförderung in Bearbeitung befindliche Festlegung der Untergrenzeleistung in ein Dalaftenbuch.

Roborn. Filmbabend der NSDAP. Sonntagnachmittag und -abend stand im Zeichen einiger Filme, die im Gasthof durch Vermittlung der NSDAP, vorgeführt wurden. Am Nachmittage schon hatte sich eine stattliche Zahl SA-M., Jungvolk und Schuljugend eingestellt. Nach verschiedenen kleineren Filmen zeigte das Stabsamt des Reichsbauernführers als Hauptfilm „Die Saat geht auf.“ Dieser topische Film kennzeichnete so recht das vergangene Gelingen mit seiner eigenartigen, jüdisch-marxistischen Zerkleinerung, dem durch den Nationalsozialismus glücklicherweise ein Ende bereitet worden ist. Pg. Seeliger appellierte einleitend für die Treue zum Führer und seiner großen Idee und ließ den Abend auslingen in einem begeisterten Treuebekenntnis.

Roborn. Die neuen Gemeinderäte. Zum neuen Gemeinderat gehören: Ortsgruppenleiter Keller, Bauer Rudolf Ulrich, Sottlermeister Kurt Rüdiger, Kraftwagenführer Otto Ebersbach, Bauernführer Willi Diercke, Zimmermann Max Wagner.

Kirchennachrichten

Mittwoch, am 23. Oktober, musikalische Feierstunde: Schöpfungsgeschichte.

Wetterbericht.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes, Ausgabe Dresden am 23. Oktober: Auf Südwest drehende Winde; in der Nacht zum Mittwoch leichter bis mäßiger Frost. Im Tage anfangs wolkig bis heiter, dann zunehmende Bewölkung, aber keine oder nur geringe Niederschläge, milde.

Das Ende des Freimarkenhäftchens.

Am 1. November wäre das Freimarkenhäftchen 25 Jahre alt geworden, nun ist es kurz vor seinem Jubiläum fast entschlafen. Die Postämter haben den Verkauf der Freimarkenhäftchen eingestellt, nachdem die letzte Serie verkauft worden ist.

Die Freimarkenhäftchen waren eine Schöpfung des Staatssekretär im Reichspostamt Kraetzle. Schon vor ihrer Einführung in Deutschland waren ähnliche Freimarkenhäftchen von den Postverwaltungen anderer europäischer Länder herausgebracht worden. Am 1. November 1910 gelangten die ersten Freimarkenhäftchen auf die Postämter. Das Freimarkenhäftchen erfreute sich in erster Zeit großer Beliebtheit, allmählich flaute aber das Interesse ab.

Weihe des neuen Bauhauses.

Am Sonntagvormittag fand die Weihe des neuen Bauhauses in Dresden im Grundstück Bürgerwiese 24 statt. Zu dieser Feier hatten sich mit Gauleiter Rauschmann die Minister Dr. Frick, Leut. Ministerialdirektor Vahr, die führenden Persönlichkeiten der SA und SA, des Arbeitsdienstes, alle Hohen- und Amtsträger der SA und Kreisarbeit einacomben.

Nach der Totenerhebung übergab Architekt Lucas von Gauleiter einen Ehrenkranz. Als dienstältester Mitarbeiter überbrachte Kreisleiter Pg. Dönike im Namen seiner Kameraden dem Gauleiter die Glückwünsche zur Weihefeier; dann führte Gauleiter Rauschmann u. a. aus: Der Einzug in dieses neue Heim bedeute wieder einen Meilenstein auf dem Weg zum Ziel im Dienst für das Werk des Führers. Die Toten der Bewegung stellen die Forderung an uns Lebenden, weiterzukämpfen für das große Ziel, für Deutschland. Die Forderung verpflichtet aber gerade führende Männer in der Bewegung ganz besonders. Diese Verpflichtung heiße auch, irgendetwas persönliches Geltungsbedürfnis zurückzustoßen hinter unentwegte Mitarbeit an der Schaffung einer einzigen großen Volksgemeinschaft.

Gruppenführer Schepmann besichtigt die SA.

Der Führer der SA-Gruppe Sachsen, Gruppenführer Schepmann, besichtigte eine Reihe Einheiten der SA-Brigade 34. In Stollberg besichtigte er den Sturmbann III/183, Teile der Reservebande 181, Marine-SA und Reiterstürme. Bei St. Egidien sprach der Gruppenführer zu den Männern des Sturmbannes II/183, der sich auf einer Übung befand. In Glauchau waren auf dem Markt der Sturmbann I/183 und ein Teil der Reservebande 181 aufmarschiert. Auch hier sprach Gruppenführer Schepmann nach Abschreiten der Fronten zur SA. Nur der Jugend siehe heute noch der Eintritt in die SA offen, nachdem sie durch Hitler-Jugend und Arbeitsdienst gegangen sei. Das neue Reich wurde gebaut allein durch den Glauben und die Enschlossenheit der SA-Männer. Nach kurzem Besuch im Glauchauer Rathaus legte Gruppenführer Schepmann seine Fahne nach Chemnitz fort, wo in Gegenwart des Führers der Brigade 34, Oberführer Genth, ebenfalls eine Besichtigung der SA stattfand. Am Sonnabend hatte der Gruppenführer bereits die SA Marienberg, Ischopau, Thum und Schleitz besichtigt.

Alle Männer von M 33 fanden im Reichswettkampf.

An dem Tage, an dem in Coburg die Führer des NSAA versammelt waren, um in Gegenwart des Führers und Reichsanwalters Richtlinien über die Tätigkeit der nationalsozialistischen Kraftfahrzeugorganisation entgegenzunehmen, standen innerhalb der Motorbande M 33 Sachsen die Männer von 16 Stämmen im Wettkampf; die Einzel- wie auch die Mannschaftsergebnisse fielen wieder ganz hervorragend aus, u. a. erreichte Sturm 2 einen Angelwurf von 63,5 Meter, Sturm 4 einen Angelstoß von 9,5 Meter. Hervorragend hatte Sturm 7 die Strecke für den Hindernislauf gewählt, auf der es auf schlüpfrigem Breit den Landgraben zu überwinden gab. Bereits am Freitagabend hatten 50 NSAA-Männer aus Stab und Staffel IV der Motorbande 33 den 25-Kilometer-Gepäckmarsch auf der Strecke Dresden, Dorf-Wessels-Flas-Heidenau und zurück in der sehr guten Zeit von 4:10 Stunden hinter sich gebracht, wobei lediglich ein Mann infolge Wadentrampfes aufgeben mußte.

Sachsen und Nachbarschaft.

Neubildung deutschen Bauerntums.

Laufe des ersten sächsischen Neubauerndorfes. Am Sonntag, 27. Oktober, veranstalteten Hitler-Jugend und Landjugend gemeinsam in Rathen bei Oschatz eine Großkundgebung über Neubildung deutschen Bauerntums. Das Treffen soll Zeugnis davon geben, daß Staatsjugend und Landjugend eine Einheit bilden. Es soll ein Bekenntnis deutscher Jugend sein zu dem Staatsgedanken von Blut und Boden unter besonderer Berücksichtigung der Neubildung deutschen Bauerntums.

Die Tageseinteilung für Sonntag, 27. Oktober, ist folgende: 6 Uhr Befehle, 7.45 Uhr Morgenfeier, 8.15 Uhr Vortrag G. Hofrichter, Landesbauernschaftsverlag, 8.30 bis 9.30 Uhr Tagung der gesamten Führerschaft, es spricht Hauschulungsleiter Pg. Studentowski, 9.30 bis 11.15 Uhr Sportwettkämpfe und Lagerleben der Hitler-Jugend, Föhningen der Bann- und Jungbannführer, der Kreis- und Bezirksjugendwart und Föhrtentelenteiler durch das Zielungsamt, 12.30 Uhr gemeinsames Mittagessen, 13.30 bis 16.30 Uhr Kundgebung, Ausführung eines chorischen Bauernspiels; anschließend sprechen: Gebietsführer Busch, Landesbauernführer Köhner, Dr. Hartwig, Leiter der Sächsischen Bauernföhlung.

Freital. Zwei Todesopfer. Im Betrieb der Sächsischen Gußstahlwerke Döhlen sind zwei Arbeiter tödlich verunglückt. Bei Montagearbeiten wurden der 53-jährige Monteur Wilhelm Keller aus Bergisch-Gladbach und der 29-jährige Martin Wuntsch aus Röhrsdorf von einer Stahlfamme getroffen. Beide wurden schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht, wo sie starben.

Dresden. Landeskirchlicher Lehrgang. Im Vereinshaus ist der Lehrgang für Pfarrer und Gemeindeglieder der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens von Landesbischof Koch mit einer Ansprache eröffnet worden, in der er zunächst auf Sinn und Aufgaben des Reichsministeriums für kirchliche Angelegenheiten und des von diesem Ministerium berufenen Reichskirchenauschusses einging. Er rief die Versammelten auf, alle Kräfte für die Seelsorge in der Gemeinde einzusetzen. Nur in der treuen seelsorgerischen Tätigkeit könne sich die innere Vertiefung des Pfarrers erfüllen.

Schnitz. HJ-Heim geweiht. Hier wurde in Zusammenarbeit aller Gliederungen der Bewegung und der sächsischen Behörden aus einem früheren Getreidespeicher ein HJ-Heim geschaffen, das allen Ansprüchen genügen wird. Dieses „Haus der Hitler-Jugend“ ist jetzt geweiht worden.

Lobau. Gute Saatfrühernte. Trotz der ungewöhnlichen Trockenheit hat der schwere Boden der sächsischen Oberlausitz erkaunlich große Früchte hervorgebracht. Bei der Kartoffelernte wurden wiederholt in der Umgebung Lobaus Kartoffeln von 870 Gramm Gewicht ausgegraben. Den Rekord hält eine Kartoffel aus der Feldflur von Carlstrum bei Rittitz von 930 Gramm. Wahre Rieser wurden auch bei der Runkelrübenerte gefunden; das Staatsgut Niederbischdorf brachte eine Runkelrübe von 13 Pfund, ein Landwirt aus Rittitz eine von 19 Pfund, und 69 Zentimeter Durchmesser ein. Ein Runkelrüben von 83 Pfund aus der Flur Ruppertsdorf und ein Steinpilz von 335 Gramm, der in Sobland a. N. gefunden wurde, vervollständigen diese Rekordernte.

Marienberg. Segelflugübungsstelle. Auf dem 665 Meter hohen Hähnberg bei Großröderstraße hat man ein für Segelflieger außerordentlich günstiges Gelände erkundet. Es soll dort eine Übungsstelle errichtet werden, zu deren Leiter der bekannte Segelfluglehrer Bräutigam in Aussicht genommen worden ist. Die Bauarbeiten sind bereits im Gange; sie geben zahlreichen Volksgenossen aus der näheren Umgebung lohnende Beschäftigung. Die gesamten Volkshäuser, die Aufsenhaltungs- sowie Wirtschafts- und Unterrichtsräume für etwa hundert Flugpiloten, Monteur usw. vorzehen, sollen bis Mitte Dezember fertiggestellt sein, so daß der Flugbetrieb im nächsten Frühjahr aufgenommen werden kann.

Borna. Wieder Standort. Am Dienstag rückte die Panzerabwehr-Abteilung 24 in Stärke von 130 Mann in ihren neuen Standort Borna ein. Die Truppe kam im Landmarsch aus Magdeburg.

An alle Pilzfreunde.

Dieses Jahr war und ist im allgemeinen „pilzarm“, dürre und fette Jahre wechseln auch hier, wie überall in der Natur. Trotzdem könnten viele Volksgenossen den Ertrag ihrer Pilzaussläge steigern, wenn sie alte Vorurteile bekämpfen und sich Mühe geben würden, mehr Arten kennen zu lernen.

Leider muß man immer wieder hören: „Ich esse nur die, die ich kenne, ich esse nur Steinpilze, Champignons und noch einige wenige Arten.“ Fragt man, wieviele Arten es sind, so erfährt man, daß es ungefähr 10-12 sind! Schreiber dieses verzehrt mit größtem Wohlbehagen und ohne Nachwehen rund 130 Arten!

Natürlich darf man nicht die nötige Vorsicht außer Acht lassen, es soll nun keiner denken: „Na, da nehme ich nun auch alles, was ich finde!“ Mitnehmen soll der Sammler immer einige neue Arten, die er bisher nicht kannte, aber beim Kennen anfragen, ob — — Es kostet ja nichts! Dann erweitert er seine Kenntnisse und kommt allmählich auch auf 100 und mehr Arten!

Aber ja nicht im Walde auf unbekannte „Kenner“ hören! Das sind meistens Nichtswisser und Wichtigtuer, wie ich wiederholt feststellen konnte.

Auch die Märchen von der Zwiebel und vom silbernen Essel, die schwarz anlaufen, wenn giftige Pilze im Kochtopf sind, werden noch von manchen geglaubt! Das müßte doch in der heutigen Zeit endlich wegfallen! Es gibt zur Zeit kein derartiges Mittel, um feststellen zu können, ob Giftpilze im Pilzgericht sind. Es ist aber nachgewiesen, daß die meisten Erkrankungen und Vergiftungen auf den Genuß verdorbener Pilze zurückzuführen sind. Natürlich gibt es auch Menschen mit Mägen, die überhaupt keine Pilze oder — wie ich in den letzten Tagen erfahren habe, — manche Arten nicht vertragen, denen kann man nur einen Rat geben, auf den Genuß der Pilze zu verzichten!

Von Hausfrauen, die Pilze auf dem Markt oder in den einschlägigen Geschäften kaufen wollen, muß ich den einen guten Rat geben, mehr auf die Beschaffenheit der Ware zu achten, als es manchmal, wie ich beobachtet habe, geschieht.

Immer nur mittlere und kleine und vor allem frische Stücke kaufen! Aufschneiden lassen! Bei frischen Pilzen ist die Oberhaut schlaff und das Fleisch schwammig. Wenn z. B. beim Steinpilz das ursprünglich weiße Fleisch zunächst unter der Oberhaut rötliche Färbung angenommen hat und nicht mehr fest ist, so geht es bereits in Fäulnis über und dann kann auch der Steinpilz Erkrankungen leichter oder schwerer Art hervorrufen.

Bei einiger Beobachtung kommt man sehr bald dazu, zu erkennen, ob der Pilz nur gebrüht ist, wie sich manche Händler auszubrühen belieben, oder ob er zu alt ist. Wie oft ist mir in solchen Fällen, wenn ich derartige „Musterware“ beanstanden habe, erwidert worden: „Der is gut, das versteht ich noch, dann äh ich den eben selber.“ Oder ich erhielt die Entgegnung: „Da müssen Sie mal nach Dresden gehen, was da verkauft wird.“ Ich habe dann nur erwidert: „Was geht mich zunächst Dresden an, ich übe mein Ehrenamt zum Schutze der Einwohner in Meißen aus, hier dürfen Sie solche feine Ware nicht verkaufen! Wenn Sie diese selbst essen, woran ich zweifle, kann Sie niemand hindern!“

Ich schreibe diese Zeilen als Warnung der Einwohner, da gerade in den letzten Tagen infolge der größeren Feuchtigkeit in der Natur teilweise solche minderwertige Ware feilgeboten wurde. Zusammenfassend nochmals: Kaufen Sie, liebe Damen, nur frische Pilze, nicht zu groß, nicht die biden hölzernen Stiele! Ob die Pilze weiß, rot, grün, gelb, blau usw. ausbleiben, ob sie beim Anschnitt blau anlaufen, das spielt keine Rolle, das ist eben ihre Art. Vor eigentlichen Giftpilzen brauchen Sie sich bei Ihren Einkäufen nicht zu fürchten, ich übe dieses, mein „schönstes“ Ehrenamt seit 1918 aus, habe aber in den langen Jahren noch keine wirklichen Giftpilze bei den Händlern gefunden! Ab und zu mußte ich vereinzelte „ungenießbare“ ausscheiden, aber in vielen Fällen „verdorbene“ entfernen oder ganze Körbe und Kisten beschlagnahmen lassen.

Beachten Sie meine Ratshläge, wenn Sie auch beim Kauf guter Ware einige Pfennige mehr bezahlen müssen. Sie tragen dadurch zugleich zur Erziehung der Verkäufer bei, die sich hüten werden, minderwertige Ware feilzubieten, wenn sie Gefahr laufen, sie nicht los zu werden und „selber essen zu müssen!“

Morgenappell der schaffenden Jugend in Sachsen.

In über 400 sächsischen Betrieben beginnt die tägliche Arbeit mit dem Morgenappell der schaffenden Jugend. In diesen Großbetrieben besteht dieser, im neuen Staat geschaffene Arbeitsbeginn, bereits ein Jahr; und die Feststellungen und Berichte der Betriebsführer ergeben, daß sich diese Erziehungsarbeit, die von den Jugendvätern der Deutschen Arbeitsfront im Sinne der Hitler-Jugend durchgeführt wird, selbstverständlich bewährt hat. Dem einzelnen Jugendlichen, der sonst gleichgültig seinem Arbeitsplatz zuging, wurde durch diesen Appell der schaffenden Jugend sein Wert als wichtiges Glied des Volksganzen zum Bewußtsein gebracht. Täglich belernen sich neue Betriebe zu den vom Jugendamt der DAF in Zusammenarbeit mit der Hitler-Jugend geschaffenen Morgenappellen und tragen dadurch bei, die Jugend im Sinne Adolf Hitlers zu erziehen.

An die technischen Nothelfer.

Der Führer der Landesgruppe Sachsen der Technischen Nothilfe, Landesführer Luban, erläßt folgenden Aufruf an die sächsischen Nothelfer:

Wie in den vergangenen Wintern betrachtet es die Technische Nothilfe auch dieses Mal als eine Selbstverständlichkeit, sich wieder in den Dienst des Winterhilfswerkes zu stellen und nach besten Kräften an dem Liebeswert mitzuarbeiten.

Nothelfer, erfüllt freudig Eure Pflicht hierbei! Die erwerbslosen Nothelfer melden sich zur praktischen Mitarbeit im WSH bei ihren zuständigen Ortsgruppen. Wie immer: „Einer für alle, alle für einen!“

Winterhilfs-Spende sächsischer Betriebe.

Folgende Betriebe in Sachsen übermittelten der Winterhilfe an größeren Spenden: Rudol-Fabrik Hermann Hagemeier, Leipzig 1000 Mark, Flachspinnerei Meyer u. Co. AG., Bielefeld i. G., 1. Rate 1000 Mark, „Udow“ Curt Hamelsche Druckerei und Verlagsanstalt Berlin, R. Kobach u. Co., Berlin-Leipzig 25 000 Mark, Baugesellschaft für die Reichshauptstadt Dresden 3000 Mark, Kaiser u. Co., Dresden 2000 Mark, Eugen Dalk, Leipzig 1200 Mark, „Union“ Leipziger Webefabrik und Brennerlei AG., Leipzig-Rosau 10 000 Mark, Friedrich Trommer G.m.b.H., Grimmitzschau 2700 Mark, Brauerei Feldschlösschen Ferd. Weidel, Weiden 1800 Mark, Planener Textil AG., Planen 1000 Mark, Dr. med. Adolf Kupp, Chemnitz 1000 Mark, Wirtschaftsvereinigung Kraft, Perle, Dresden 1000 Mark, M. Schneider u. Co., Eisenarohhandlung, Chemnitz 2500 M., Wöhme, Fettchemie-Gesellschaft m.b.H., Chemnitz 1500 Mark, Richard Klippen u. Co., Dresden 1200 Mark.

Die sächsischen Schulen im Dienst des Winterhilfswerkes.

Auch in diesem Winter beteiligen sich die sächsischen Schulen am Winterhilfswerk des deutschen Volkes. Auf Grund einer Vereinbarung mit dem Gaubeauftragten hat der NS-Lehrerbund (Gaunamt für Erzieher) die sächsische Erzieberschaft angewiesen, in enger Zusammenarbeit mit den WSH-Vierstellen Schulinspektoren (Kleider, Wäsche, Schuhe, Spielsachen, Schulbedürfnisse, Frühstücksbrote, Freizeitspiele) sowie Schulveranstaltungen durchzuführen. Jedem Monat ist außerdem eine besondere Aufgabe zugewiesen (Oktober: Werbung durch Wort und Bild; November: Spielsachensammlung für Weihnachten; Dezember: Wäscheauffüllung; Januar: Kleiderauffüllung; Februar und März: Bücher, Ranzen). Die WSH wird durch zusätzliche Schülerleistung und Bereitstellung von Werkstoffen für den Werk- und Handarbeitsunterricht die schulische Sammelarbeit unterstützen; vor allem werden sich die Schulen für die Kleiderauffüllung der Wehrmacht einsetzen. Die Eltern haben also Gelegenheit, zugedachte Spenden auch über die Schulen der Wehrmacht zukommen zu lassen.

Turnen, Sport und Spiel.

Handball, Td. Grumbach 1. — Td. Lohmij 1. 4:12 (1:5). Die zahlreich erschienenen Zuschauer wurden mit den Leistungen der Einheimischen ziemlich stark enttäuscht, Grumbach zeigte ein verfahrenes Spiel, und war von keiner Vorleistung so fern weit entfernt. Dagegen klappte es bei den Gästen wie am Schnürchen. Zur Halbzeit mußte Grumbachs Torhüter ausscheiden wegen der immer schlimmer werdenden Verletzungen, die er im Spiele gegen Siebenlehn erlitt. Grumbach war gezwungen, die 2. Halbzeit mit 10 Spielern zu spielen und wurde dadurch sehr geschwächt.

Börse, Handel, Wirtschaft.

Mitteldeutsche Börse in Leipzig vom 21. Oktober Die Börse eröffnete die Woche in ungleichmäßiger Haltung. Tüll Röhre hielten 7 Prozent ein, Engelhardt 2,5, Berliner Rindl 3, Reichsbankaktie und ADBA je 2 Prozent höher. Festverzinsliche Werte lagen ruhig.

Dresdner Getreidemarkt vom 21. Oktober 1935.

Weizen, Mühlenhandelspreis 197 (197), Festpreis M. 5 189 (189), M. 7 191 (191), M. 8 192 (192), M. 9 193 (193), Roggen, Mühlenhandelspreis 137 (137), Festpreis R. 8 156 (156), R. 12 160 (160), R. 8 161 (161), R. 15 163 (163), Wintergerste, vierjährig, 180—182 (180—182), mehrjährig 192—197 (192—197), Sommergerste, zu Brauwedern 200—212 (200—212), sonstige 187—197 (187—197), Futtergerste G. 7 161 (161); G. 9 156 (156), Futterhafer, F. 7 150 (150); F. 11 155 (155).

Weizenmehl M. 4, 5, 7, 8, 9 27,60 (27,60), Roggenmehl R. 8 22,05 (22,05), R. 12 22,55 (22,55), R. 13 22,65 (22,65), R. 15 22,90 (22,90), R. 16 23,10 (23,10), Weizenkleie, W. 4 11,25 (11,25), W. 5 11,30 (11,30), W. 7 11,40 (11,40), W. 8 11,50 (11,50), W. 9 11,55 (11,55).

Roggenkleie, R. 8 10,10 (10,10), R. 12 10,40 (10,40), R. 13 10,45 (10,45), R. 15 10,55 (10,55). — Kartoffelflocken 17,80 bis 18,10 (17,80 bis 18,10), Weizenachmehl zu Futter werden 16,50 (16,50), Weizenfuttermehl 15,00 (15,00), Weizenollmehl 13,80 (13,90), Roggenachmehl 16,00 bis 17,50 (16,00 bis 17,50), Roggenfuttermehl 14,50 (14,50), Roggenkleie 13,50 (13,50), Weizen- und Roggenstroh, drahtgepreßt 4,40 (4,40), bindfadengepreßt 4,50 (4,50), Gerstenstroh draht- und bindfadengepreßt 4,20 (4,20), Haferstroh, draht- und bindfadengepreßt 4,50 (4,50). (Die Preise verstehen sich für alte und neue Ernte. Neu, gesund, trocken, neue Ernte 7,80 bis 8,20 (7,80 bis 8,20), dergl. gutes 8,20 bis 8,40 (8,20 bis 8,40).)

Amliche Berliner Notierungen vom 21. Oktober.

(Sämtliche Notierungen ohne Gewähr.) Berliner Wertpapierbörse. Die neue Börsenwoche begann in sehr ruhiger Haltung. Wenn weitere Kursbesserungen eintraten, so waren auf sie keine Veränderungen der Marktlage ausschlaggebend. Am Rentenmarkt konnten sich die letzten Steigerungen gut behaupten. Die Lage des Geldmarktes war wieder als recht leicht zu bezeichnen. Auch im Verkauf blieb das Geschäft ziemlich still.

Deutsche Wertpapiere: I. G. 1 vollrindige Eier: Sonderklasse 65 Gramm und darüber 11,50, Größe A 60—65 Gramm 10,75, Größe B 50—60 Gramm 10, Größe C 50—55 Gramm 9, Größe D 45—50 Gramm 8,50, II. G. 2 (frische Eier): Sonderklasse 11,25, Größe A 10,50, Größe B 9,75, Größe C 8,75, Größe D 8,25, III. Ausländische abfallende Ware 8,50. — B. Ausländische: Dänen, Schweden, Finnland, Belgien, Estland und Island: Sonderklasse 11,50, Größe A 10,75, Größe B 10, Größe C 9; Bulgaren, Ungarn und Jugoslawen: Sonderklasse 11,25, Größe A 10,50, Größe B 9,75, Größe C 8,75. — C. Röhrl- und hauslicher und andere konservierte (In- und Ausland): Sonderklasse 10, Größe A 9,50, Größe B 8,75, Größe C 8,25, Größe D 7,75.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten

Hauptredakteur Hermann Zöllner, Wilsdruff, zugleich verantwortlich für den gesamten Textteil einschließlich Übersetzungen. Verantwortlicher Kreisredakteur: Erik Reich, Wilsdruff. Druck und Verlag: Wilsdruffer Arbeiter-Richtungs-Verlag, Wilsdruff, D. R. G. 1935. — Zur Zeit in Preisliste Nr. 5 gültig.

Amliche Verkündigungen Verbot der sogenannten ländlichen Jugendvereine.

Mit Verordnung des Herrn Sächsischen Ministers des Innern vom 7. Oktober 1935 — Sächsisches Verwaltungsblatt Nummer 80 Seite 501 — sind auf Grund von § 1 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 — Reichsgesetzblatt Teil 1 Seite 88 — die sogenannten „ländlichen Jugendvereine“ aufgelöst und verboten worden.

Auf Grund von § 2 der in Ziffer 1 genannten Verordnung vom 7. Oktober 1935 sind in meinem Bezirke daher die nachfolgenden Jugendvereine aufgelöst und verboten:

1. Gesellschaftsverein „Einigkeit“ in Wölitzsch,
2. Jugendverein „Ridello“ in Deynig,
3. Schützengemeinschaft in Wittenberg,
4. Jugendverein „Frohinn“ in Miltz-Rothsch,
5. Jugendverein „Immergrün“ in Dörschitz,
6. Jugendverein „Immergrün“ in Laubenheim,
7. Jugendverein „Immergrün“ in Ziegenhain,
8. Jugendverein „Eintracht“ in Planitz,
9. Jugendverein „Frohinn“ in Dölla,
10. Jugendverein „Frohinn“ in Staucha,
11. Jugendverein in Böthain,
12. Gesellschaftsverein „Ridello“ in Obergarna,
13. Jugendverein „Brüderlichkeit“ in Siebenlehn,
14. Rasenvereinsclub Deutschendorf,
15. Gesellschaftsverein „Glück Auf“ in Rothschönberg,
16. Verein „Jünger Lommasther“ in Lommasther,
17. Rasenverein in Scheeran,
18. Schützengemeinschaft in Leuben,
19. Jugendverein „Immergrün“ in Ranzig,
20. Jugendverein „Edelweiß“ in Riechitz-Diesbar,
21. Jugendverein „Eintracht“ in Bahra,
22. Gesellschaftsverein „Konfordia“ in Jöhren.

Die von diesen Jugendvereinen vor mehr als 10 Jahren etwa angekauften eigenen Fahnen sind, soweit an deren Erhaltung ein begründetes Interesse besteht, umgehend an die örtliche Leitung der Hitler-Jugend abzuliefern, die sie ihrerseits unverzüglich an das Haus der Jugend in Dresden weiterzuleiten hat, wo die Fahnen in angemessener und würdiger Form aufbewahrt werden.

Wer sich als Mitglied der aufgelösten Vereine betätigt, sie auf andere Weise unterstützt oder den durch sie geschaffenen organisatorischen Zusammenhalt weiter erhält, unterliegt den Strafbestimmungen in § 4 der erwähnten Reichspräsidentenverordnung.

Die Bekanntmachung tritt mit dem Tage des Erscheinens in Kraft. Meißen, am 19. Oktober 1935. P. L. Vo. 309/35.) Der Amtshauptmann zu Meißen.

Freibank.

Mittwoch, den 23. Oktober 1935, von vormittags 9—1 Uhr Verkauf von Rindfleisch in totem Zustande zum Preise von 35 Pfa. pro Pfund. Wilsdruff, am 22. Oktober 1935. Der Bürgermeister.

Schützenhaus-Lichtspiele

bringen ab Donnerstag bis mit Sonntag die große Tonfilmoperette

Ein Rezept, das Mutter seit mehr als 40 Jahren kennt

Kartoffelsuppe Für 4 Personen 3 Pfd. Kartoffeln, 1 Möhrbe, 1 Stange Peters (Luzern), je 1 Stück Sellerie und Petersillenzweig, 2 Eßl. Fett, 1 Pfd. lotten Soak, 1 1/2 Lt. Wasser, 2 gestr. Teel. Salz, 2 Teel. Maggi's Würze, 2 Teel. feingehackte Petersilie. Das kleingeschnittene Suppengrün im Fett andünsten. Die gewaschenen Kartoffeln zugeben, mit dem Wasser auffüllen, recht weich kochen und etwas zerstampfen. Das Soak wöglich schmelzen, ausbreiten, zur Suppe geben, nach Salz abschmecken, Maggi's Würze dazugeben und beim Anrichten feingehackte Petersilie darüberstreuen.

MAGGI'S WÜRZE ist vielseitig verwendbar

Gasthof Klipphausen Voranzeige: Guter Montag

Sonnabend, den 26. Oktober 1935

Obstbäume Äpfel, Birnen, Pfäunen, Kirschen (wild und veredelt), Seeroseobst und Rosen (extra stark) gesund, fortenecht, vorzüglich bewurzelt

Baum- und Rosenschulen Heinz Engelmann, Wilsdruff Charandter Straße Fernruf 197 Zur Führung des gesetzlich geschützten Markenrechts berechtigt!

Restaurant Forsthaus Ein Pferd

Voranzeige! Sonnabend, den 26. Oktbr. 1935 Preisskaten Starke Einspänner, für sofort 4 Wochen ins Futter gesund. Gute Behandlung wird zugesichert. Näheres durch die Geschäftsstelle diesesblattes.

Kleiderstoffe

in jeder Preislage die grosse Auswahl bei Emil Glathe Hadeka-Haus

Die Neujahresfeier gegen Alfred Weiß nimmt zurück

„Die blonde Carmen“

Alma Demmig, Burghardswalde

mit Martha Eggerth, der Nachtigall des deutschen Tonfilms, ferner Wolf, Lieben-einer, Ida Wüst, Leo Stlezak u. a. Dazu das reichhaltige Programm mit neuer Ufa-Tonwoche „Reichsparteitag der Freiheit“, 2. Teil

Tagespruch

„Freund in der Not“ will nicht viel heißen; Hilfreich möchte sich mancher erweisen, Aber die neidlos ein Glüd dir gönnen, Die darfst du wahrlich „Freunde“ nennen.

Paul Heyse.

Aufnahmen an den Preussischen Hochschulen für Lehrerbildung.

Vom Jahre 1936 an werden die Preussischen Hochschulen für Lehrerbildung eine größere Anzahl von Lehrern und Lehrerinnen für den Volksschuldienst ausbilden als in den vergangenen Jahren. Schon im Sommersemester 1935 konnten etwa 2000 Studenten und Studentinnen an den bestehenden Hochschulen aufgenommen werden. In den nächsten Jahren ist mit einem noch größeren Bedarf an Lehrern und Lehrerinnen zu rechnen. Es wird daher bald der Zustand erreicht sein, daß alle geeigneten Schulamtsbewerber (-innen) kurz nach Abschluß ihres Studiums im Schuldienst beschäftigt werden können. Die zweijährige Ausbildung für den Volksschuldienst gehört somit zu den aussichtsreichsten Studiengängen unserer Abiturienten. Das gilt vom nächsten Jahre ab auch für die katholischen Studenten und die evangelischen Studentinnen der Hochschulen für Lehrerbildung, von denen 1935 nur eine verhältnismäßig geringe Zahl aufgenommen werden konnte. Aus diesem Grunde erfolgt im Jahre 1936 eine zweimalige Aufnahme: zu Beginn des Sommer- und des Wintersemesters. Die Aufnahmegesuche für das Sommersemester sind von jetzt an bis spätestens zum 15. Dezember 1935 bei den Direktoren der Hochschulen für Lehrerbildung in Bentzen (Oberschlesien), Bonn, Cottbus, Dortmund, Elbing, Frankfurt an der Oder, Hannover, Hirschberg im Riesengebirge, Kiel, Lauenburg (Pommern) oder Weilburg einzureichen. In Hannover werden evangelische Bewerberinnen, in Bentzen katholische männliche und weibliche Bewerber, in Bonn katholische männliche Bewerber, an allen übrigen Hochschulen männliche Bewerber aufgenommen. Jeder Bewerber darf sich nur an einer Hochschule für Lehrerbildung anmelden.



Die Weihe des Hermann-Göring-Koogs.

Der Ministerpräsident General Göring während der Weihezeremonie. Vor ihm das gelobte Neuland, das 550 Hektar umfaßt. (Eckert Bilderdienst.)

Treu und stolz wie in den Jahren des Kampfes.

Stabschef Luze vor 22000 SA-Männern in Limburg.

18 000 SA-Männer der Gruppe Hessen und 4000 SA-Männer der Gruppe Westfalen waren in Limburg an der Lahn aufmarschiert, um in Anwesenheit des Stabschefs Luze ein Bekenntnis zum alten SA-Geist abzulegen. In seiner Ansprache führte Stabschef Luze u. a. aus:

Ich habe mich im Laufe des letzten Jahres überzeugen können, daß überall in Deutschland, im Westen und im Osten, im Norden und im Süden, die SA ebenso treu und stolz steht wie in den Jahren des Kampfes und mit demselben Willen und Mut, demselben Glauben zu kämpfen bereit ist für den Mann, dem wir uns alle verschrieben haben. Der Tag von Nürnberg, der erst kurze Zeit hinter uns liegt, hat am besten gezeigt, daß nicht die recht hatten, die behauptet haben, daß die SA, jetzt in Deutschland überflüssig sei, sondern daß die recht hatten, die behaupteten, daß die SA so lange marschiert, wie Deutschland steht und daß Deutschland so lange lebt, wie die SA marschiert. Wir wollen den deutschen Staat, wir wollen das ganze deutsche Volk, und so lange noch nicht der letzte Mann hinter uns steht, so lange noch nicht der letzte Mann den Glauben an Adolf Hitler hinter sich trägt, so lange werden wir kämpfen auf den Straßen, auf den Arbeitsplätzen, und werden diesen Glauben weitertragen bis an den letzten Volksgenossen.

Das Führerkorps des NSKK nahm in Koburg an der Weihe eines Ehrenmals für die mehr als 900 im Weltkrieg gefallenen Söhne Koburgs teil. Staatsrat Schwede hielt die Weiherede, die in der Aufforderung an das heutige Geschlecht ahnfelte, der Einsatzbereitschaft und dem Opferwillen des Weltkrieges nachzustreben und ein Totleben zu führen für das wiedererstandene Deutschland. — Generalleutnant Höfer, der einarmige Schiffschlepper, gedachte namens der alten Wehrmacht mit soldatisch fernen Worten der gefallenen Krieger. Hierauf legten unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden alle Führer sowie die Anverwandten der toten Helden Kranzspenden in der Ehrenhalle nieder.

„Wir wollen auch den letzten Mann!“

Neue Werbetätigkeit der Arbeitsfront — Treffen der 1000 ältesten NSD.-Männer in Gotha. Durch die Reihen der DAF geht ein neuer mitreißender aktivistischer Aua. Der bevorstehende

große Aufmarsch am 26. und 27. Oktober 1935 in Gotha, in dessen Mittelpunkt die Ehrung der 1000 ältesten NSD.-Männer steht, hat ein außerordentlich bemerkenswertes Echo in allen Bevölkerungsschichten des Landes gefunden. Eine neue fordernde Parole steht über dieser Großveranstaltung. Sie heißt: Wir wollen auch den letzten Mann!

Der gewaltige Aufmarsch in Gotha soll nicht Abschluß einer Arbeitsetappe, sondern grandioser Auftakt einer neuen, von Aktivismus getragenen Versammlungswelle sein, die den Mann der Arbeit auch im kleinsten Dorfe erfasst. Wir wollen nicht die kleinste Lücke in der Front der Arbeit bulden. Wir wollen auch den letzten Mann! Nicht gezwungen sollen jene Unentschlossenen zu uns kommen. Das Feuer unserer Kraft wird auch ihre Herzen erfassen und sie in die Reihen Adolf Hitlers führen. Im ewig jungen Geiste der alten NSD. ans Werk!



Dr. Adrian von Kesteln,

Hauptamtsleiter der NS-Hago, wurde zum Leiter des Obersten Disziplinar- und Ehrenhofes der Deutschen Arbeitsfront berufen. Der Disziplinar- und Ehrenhof hat die Aufgabe, einen geordneten Veschwerdeweg in der DAF durchzuführen.

Die Sturmschäden an der Küste.

Gemüse- und Obstgärten schwer heimgesucht — Die Schiffe glückselig heimgekehrt — Selbst die Westerlander Steinpromenade arg beschädigt.

Das furchtbare Unwetter, das vom Nordatlantik bis in die nördliche Nordsee Lage und Nächte lang tobte, ist inzwischen so weit abgeklaut, daß der Schiffsverkehr in vollem Umfange wieder aufgenommen worden ist. Über England tobte ein Sturm, wie man ihn seit zehn Jahren nicht mehr erlebt hat. Nicht weniger als fünf Schiffe sanken. Auch aus dem Ostseegebiet werden nur noch nordwestliche Winde in Stärke 5 bis 7 gemeldet. Das Kreuzerhelfer „Nordern“, das von seinem Ankerplatz in der Nordsee abgetrieben worden war, da die Ankerketten nicht hielten, hat mit eigener Kraft die Reise nach Bremerhaven angetreten und ist inzwischen dort wohlbehalten eingetroffen. Ebenso ist das

Motorhelfer „Ernst“ des Norddeutschen Lloyd, das in der Nacht zum Sonntag ins Treiben geraten war, wohlbehalten in Bremerhaven eingelaufen.

Der an der Westküste der Insel Zelt bei List gestrandete französische Dampfer „Adrar“ liegt hoch auf Land. Die beiden Panzerschiffe „Deutschland“ und „Admiral Scheer“, die sich auf der Fahrt nach dem Atlantischen Ozean befanden, eilten auf die Küste des Reichs bei Antrum in Seenot befindlichen französischen Dampfers „Adrar“ herbei und benachrichtigten durch ihre Funkentelegraphen die Rettungsstationen auf List und Campen. So daß die „Adrar“ aus der Seenot befreit werden konnte. Zu dem Schiffsunfall im Untereifelbahr-

wasser bei Altona, wo vier Schiffe zusammengestoßen waren, wird bekannt, daß die beteiligten Fahrzeuge keine Schäden erlitten haben, bis auf das norwegische Tankschiff „Mitra“, dessen ganzes Vorderstück beschädigt worden ist. In Hamburg, in den Vierlanden und in der Hamburger Marsch hat der Orkan in Obst- und Gemüsegärten erheblichen Schaden angerichtet. Am

Älter Weststrand

ist durch den schweren Sturm großer Schaden angerichtet worden. Die starken eisernen Träger der Westerlander Steinpromenade, die bisher allen Sturmfluten getrotzt haben, wurden wie Streichhölzer gebrochen.

Zwischenfall in der Berliner tschechoslowakischen Gesandtschaft.

Auf der tschechoslowakischen Gesandtschaft in Berlin erschienen am Montagvormittag drei tschechoslowakische Staatsangehörige, und zwar der Fleischer Erwin Trunczel und die Maurer Josef Stabashnia und Emil Bilczel, und verlangten den Gesandten zu sprechen. Als ihnen erklärt wurde, daß der Gesandte verreist sei und sie nicht empfangen wurden, gerieten sie in Wut und sangen an zu randalieren. Daraufhin wurden sie auf Veranlassung der Gesandtschaft von einem Überfallkommando verhaftet. Die Untersuchung gegen die drei Kubeshörer ist eingeleitet worden und wird mit der größten Beschleunigung geführt werden.

Die Bettlerin von St. Horatius

Originalroman von Gert Rothberg.

42. Fortsetzung. Nachdruck verboten. Das war an sich weiter nichts. Absolut nicht. Fräulein Weizeder war schön und elegant und reich! Eine durchaus passende Partie für einen Mann wie Ernst von Barow. Aber — — — Du lügst! Denn sie wußte ja auch, daß Barow fast jeden Tag in Schloß Drieberg war. Onkel Konrad hatte zwar gesagt, der alte Weizeder habe eine Sammlung alter Stiche, die der Ernst durchaus kaufen wollte, und daß die beiden Herren wahrscheinlich aus diesem Grunde oft beisammen feierten.

Aber jemand hatte Alexa Weizeder und Ernst von Barow beisammen gesehen. Sie waren frühzeitig durch den Wald geritten.

Na ja, es gab wieder was zu reden. Eigentlich aber nicht. Denn der Barow war alt genug. Wenn der heiraten wollte, ging das keinen was an. Es war nur instinktiv die Abwehr gegen das schöne Mädchen, das nun vielleicht Barows Frau werden sollte, wo er doch in allen anderen Familien auch sehr willkommen gewesen wäre!

Und Gräfin Linchen Wittenau sah aufmerksam in Lus schönes rotes Gesicht. Aber sie konnte nichts entdecken. Gar nichts ließ Lu sehen von dem, was sie dachte, als sie das Gesicht mit anhörte. Sie war nun nach einem Weilschen still aus dem Zimmer gegangen. Aber als die Gräfin ihr beizog nachging, traf sie sie draußen auf dem Hofe, wo die Hüner über den Hof gerast kamen, um nur ja nichts zu verpassen, denn Lu fütterte die weißen Tauben. Ihr Gesicht sah so lieblich aus, und doch lag ein schwerer, grübelnder Ernst darauf.

Und sie liebt ihn doch! Sie verschließt es nur ganz fest in sich, dachte die Gräfin.

Der zweite Gedanke war:

Ich muß irgend etwas tun. Ob ich ihn einlade für heute abend? Er muß öfter kommen, sie werden sich ja ganz fremd,

Ein bißchen ratlos ging die Gräfin Linchen wieder in ihr Zimmer zurück, wo ihr Gatte noch sah und ein bißchen schuldbehaftet ihr entgegenblickte, denn er hatte ja die Nachricht, daß Ernst von Barow immer mit Alexa Weizeder zusammen sei, hierher kolportiert. Aber Linchen sagte nichts. Sie setzte sich ans Fenster und sah hinaus. Hinaus in den Herbst, der das Laub schon wieder rot und golden färbte. Ein Jahr nach dem andern verging. Man wurde alt. Gräfin Linchen spürte es in diesem Herbst ganz besonders. Seufzend erhob sie sich nach einer Bierstunde. Es gab so viel Arbeit. Müßig si hen konnte sie nicht. Und sie wollte es auch gar nicht. Aber ihre Beine gefielen ihr nicht. Die zitterten jetzt bei jeder Gelegenheit. So, als verlangten sie endlich Ruhe.

„Linchen, kann ich dir etwas helfen? Wenn nicht, dann gehe ich mal zu Konrad Barow hinüber. Der hatte den Nocken berübergeschickt. Er hat wieder einmal sein Rheuma und ganz schlechter Laune ist er. Denn er wollte mit jenem Reffen auf die Hünerjagd.“

„Na, mein gutes Alterchen, da gehe nur und genieße die kühle Laune. Vielleicht kannst du gleich ein bißchen etwas erfahren aus Drieberg! Verstehst du?“

„Er wird auch nichts wissen. Aber fragen werde ich ihn.“

Das Ehepaar ging miteinander hinaus.

Lu ritt jetzt auch. Tadellos sah sie im Sattel, als betriebe sie diesen edlen Sport seit Jahren. Das kluge Pferd wandte den Kopf und wieherte freudig, wenn das junge Mädchen im schlichten Reitanzug auf das Tier zukam. Lu hatte die Tauben gefüttert, dann die Hüner, und nun ging sie in ihr Zimmer, um sich für einen Ritt umzukleiden.

Wenig später ritt sie auch schon drüben zum Tor hinaus.

Und das gräßliche Ehepaar sah ihr von der Halle aus nach.

„Linchen, du grämst dich.“

„Ja, aber sag du kein Wort zu Konrad Barow.“

„Linchen, vielleicht lernst sie den Richard Hohenberg kennen?“

„Ottmar, vermute lieber nichts. Ich sehe selber noch nicht klar. Es ist einfach albern, die ganze Sache. Lu soll froh und glücklich sein. Aber sie verbirgt vor uns ein grenzenloses Leid, soviel ist jetzt sicher.“

„Du warst immer so gut gute kluge Frau. In jeder Lebenslage habe ich mich auf dich verlassen können. Kannst du nicht helfen?“

„Nein. Ich kann dem Barow die kleine Lu nicht anbieten. Daß er obendrein auch noch ihr Vormund ist, macht die ganze Sache noch verwickelter.“

Der gute Ottmar Wittenau schlich mit hängendem Kopf hinter seiner Frau her.

Am Nachmittag traf er dann Konrad Barow in einer fürchterlichen Verfassung an. Der Freund tobte und brüllte abwechselnd.

„Ach, wüßte dich vielleicht an meinem erbärmlichen Anblick weiden, mein lieber Wittenau? Das könnte billig haben. Au! Verfluchtes Rheuma. Dabei habe ich immer so schön gelebt. Wenn es nicht so wäre, würde es ja rings um heißen: Das hat er nun davon! Aber ich hab's von 70/71! Und man hat es mir nie geglaubt, daß der Krieg einem den Denkfetzel noch hinterher gibt, wenn man während des Feldzuges nichts erwünscht hat. Bestimmt ist nämlich für jeden was.“

Das gab Stoff. Ottmar Wittenau setzte sich und kramte den Würfelbecher aus der Tasche. Konrad Barow vergaß Rheuma und Krieg. Seine Augen glänzten und seine Hand lud in die Tasche, um Geld zu suchen.

„Ich sah uns einen Burgunder kommen. Ich habe eine Marke im Keller. So was habe noch nie getrunken, Ottmar Wittenau.“

„Großartig, wie ich mich freue. Um was würfeln wir?“

„Um deine Frau bestimmt nicht, obwohl ich's gern täte. Wie würfeln um die Wiese, um die sich unsere Väter einst bekriegt haben.“

Fortsetzung folgt.

Linksruck bei den französischen Senatswahlen.

Ein Sieg Labals und eine Warnung für die Radikalsozialen.

In Frankreich fanden am Sonntag in 32 Departementen Wahlen zum Senat statt. Wenn das auch nur ein Teil des großen Wahlgebiets ist, so sind doch die Senatswahlen immerhin ein Ausdruck der innenpolitischen Lage. Der Senat wird niemals im ganzen aufgelöst und auch nicht in unmittelbarer Wahl gewählt. Während der neunjährigen Wahlperiode wird alle drei Jahre ein Drittel — 107 Senatoren — durch Neuwahlen ersetzt.

Diesmal brachen die Senatswahlen insofern eine gewisse Spannung, als vier amtierende Minister, der Ministerpräsident und Außenminister Labal sowie der Innen-, der Justiz- und der Pensionsminister, zur Wiederwahl standen. Außerdem sind die Senatswahlen im Hinblick auf die voraussichtlich im nächsten Mai stattfindenden Kammerwahlen ein Stimmungsbarmeter. Und da muß man feststellen, daß sich zweifellos ein harter Zug nach links bemerkbar macht. Die Köpfe dieses Linksrudes tragen die Radikalsozialen, die vier Siege an die Sozialisten abgeben müssen, und denen also ihre enge Verbindung mit den beiden marxistischen Parteien nicht gut bekommen ist, was voraussichtlich nicht ohne Einfluß auf die künftige innenpolitische Haltung dieser stärksten Parlamentspartei sein wird.

Nach der amtlichen Wahlübersicht des französischen Innenministeriums stellt sich

das Wahlergebnis

folgendermaßen dar:

	bisher	heute	
Außerste Rechte	3	1	(-2 Sitze)
Rep.-demokr. Vereinigung	20	16	(-4 Sitze)
Rath. Demokraten	2	5	(+3 Sitze)
Linksrepublikaner	16	18	(+2 Sitze)
Unabh. Radikale	7	7	(unverändert)
Radikalsozialisten	43	39	(-4 Sitze)
Sozial. Republikaner	1	1	(unverändert)
Unabhängige d. Linken	3	4	(+1 Sitz)
Neuzozialisten	5	4	(-1 Sitz)
Mitsozialisten	6	10	(+4 Sitze)
Unabh. Kommunisten	1	1	(unverändert)
Kommunisten	0	1	(+1 Sitz)

Zum erstenmal zieht ein Kommunist in den Senat ein, und zwar der besonders wilde Führer der französischen Moskowiter Marcel Cachin, der um ein Haar noch einen Genossen in dem Kommunisten Chamannus erhalten hätte, wenn dieser nicht infolge Ungültigkeitserklärung eines Dupends von Stimmzetteln durchgefallen wäre.

Ministerpräsident und Außenminister Labal ist in beiden Wahlkreisen, in denen er aufgestellt war, schon im ersten Wahlgang durchgekommen, und zwar in seiner Heimat Bay de Dôme, wie zu erwarten war, mit überwältigender Mehrheit und im Seine-Departement, wo die rote Einheitsfront eine außerordentlich starke Gegenpropaganda entfacht hatte, mit einer immerhin beträchtlichen Stimmenzahl. Es ist kein Zweifel, daß

das politische Gewicht des französischen Regierungschefs durch diesen Wahlsieg außerordentlich verhärtet wird und daß man ihn als eine Zustimmung der Wählerschaft zu der von Labal in der letzten Zeit geführten Außenpolitik deuten kann.

Auch die übrigen Minister, die zur Wahl standen, und der Senatspräsident Jeanneney sind wiedergewählt worden. Jeanneney allerdings nur im zweiten Wahlgang, während der bekannte radikalsozialistische Politiker und Ministerpräsident Caillass mit einer überwältigenden Mehrheit aus der Wahl hervorging. Ebenso wurde trotz seiner etwas zweifelhaften Rolle in der Slavisch-Affäre der frühere Justizminister René Renoult wiedergewählt.

Im Elsaß haben die französischen Chauvinisten eine bezeichnende Niederlage erlitten. Die heimattreue Elsassische Volkspartei hat ihre Senatsmandate daher von zwei auf fünf herab, hierdurch hat die 1929 mit Regierungshilfe begründete Gegenpartei vor drei Mandaten zwei eingebüßt.

Darfe Seltzen — noch härterer Wille!
Helst dem WGW — geht zur Kleiderammlung!

Die Bettlerin von St. Horatius

Originalroman von Gert Rothberg.

43. Fortsetzung Nachdruck verboten

„Beraube du deinen Neffen nicht.“
„Der hat genug und — — und — — hm, sang du an, Wittenau.“

„Sag mal, hat er denn nun die Stiche gekauft? Ich meine in Drieberg drüben.“
„Ich weiß es nicht. Ich weiß bloß, daß ich 'ne Wut habe, die sich nicht mehr eindämmen läßt.“

„Aber weshalb?“
„Unter den buchtigen Brauen hervor wurde Wittenau mittraulich gemurmelt. Dann grunzte Onkel Konrad:
„Weil der Ernst nach Drieberg auf die Freie geht.“

„Ach? Das glaube ich nicht, Konrad. Die Alexa Weizeder wäre keine Frau für ihn. Das wird er längst wissen.“

„Ja, er wird es wissen und ich bin ein Esel, daß ich mich halbtot um ihn lorge. Weißt du, die Alexa Weizeder die habe ich nämlich gesehen. Im Walde hat sie sich mit irgendeinem geschneiderten dicken Affen getroffen.“

„Kennst du sie denn so genau?“
„Wer soll es denn sonst sein? Natürlich war sie es.“

„Dann sprich doch mit Ernst.“
„Ich denke nicht daran. Der ist so komisch, daß ich denke, er erklärt mir eines Tages rundheraus, daß er wieder weg will, um da draußen irgendwo wieder Mumien oder sonst etwas auszugraben.“

„So, so!“
„Ditmar Wittenau würferte völlig gedankenlos.
„Du würfdest wie ein Nilpferd. Mit mir kannst du das nicht machen, versteht du? Wir wollen aufhören.“

Konrad Parow stellte den Becher beiseite.
„Ich habe doch gedacht — — du und Ernst — —“
Konrad Parow hatte es gesagt und in seinen Augen standen wahrhaftig Tränen.

„Im gleichen Schritt und Tritt.“

Ein Film der alten Soldaten, der in einer Morgenfeier im Berliner Hofpalast am 30. seine Uraufführung erlebte. Ein filmischer Querschnitt durch das Leben des größten Soldatenbundes der Welt, beginnend mit der Gründung der ältesten Kameradschaft in Wangerin (Pommern) im Todesjahr des großen Preußenkönigs und endend in der machtvollen Kundgebung der alten Waffenträger der Nation auf dem 5. Reichskriegertag in Kassel im Jahr der wiedererlangenen deutschen Wehrfreiheit. Noch einmal erhebt auf der Leinwand das Kämpfen und Sterben deutscher Soldaten an den weiten Fronten des größten aller Kriege, der Völkermord der Novemberrevolution, der Herensabbath der Inflation, die den soldatischen Geist in unserem Volke zerlegen wollte... bis der unbekannte Gefreite des großen Krieges das Reich vom Abgrund zurückriß. Noch einmal klingt die Stimme Hindenburgs, des Schirmherrn des „Kriehäuser“-Bundes, zu seinen alten Kameraden...

Sehr eindrucksvoll der Einblick in die sozialen Einrichtungen des Bundes, den der Film gewährt. Ganz erstaunlich, was hier selbstlos und unauffällig, wie es Soldatenart ist, geleistet wird. Aufrüttelnd die Ausschnitte aus dem Kaffee-Treffen der alten Soldaten im neuen Reich. 300.000 Männer, die einst ihren Mann standen im Kampfe für die Freiheit des Reiches, marschieren und mit ihnen die neue Armee des Dritten Reiches, Wehrmacht und Marine, und die schwarzen und braunen Kolonnen der Bewegung unter der einen Fahne, dem Banner der deutschen Revolution. „Im gleichem Schritt und Tritt“ die alten Soldaten des großen Krieges, die jungen Waffenträger der Nation und die politischen Soldaten des Führers. Ein schöner Dreiklang als Ausdruck des einen Volkens: für des Reiches Ehre und Freiheit zu stehen wie einst in den Trümmern und Gräben, in Treue und Kameradschaft.



Der Präsident der Abrüstungskonferenz Arthur Henderson.

Eine Million Mark veruntreut.

Wie aus Breslau gemeldet wird, wurde auf Anordnung der Staatsanwaltschaft von der Kriminalpolizei der Geschäftsführer der Privatkreditverwaltungs- und Vermittlungsgesellschaft mbH. in Breslau, Dr. Verward Lech, wegen schwerer Urkundenfälschung sowie wegen fortgesetzter Untreue und Betruges in größtem Ausmaße verhaftet.

Nach einer Mitteilung der Breslauer Justizpressestelle hat Dr. Lech bereits das Geständnis abgelegt, rund eine Million Mark veruntreut zu haben. Es handelt sich dabei um Gelder, die ihm bzw. der Gesellschaft zur Ausbeutung an Mittelstandskreise zur Verfügung gestellt worden sind. Dr. Lech fälschte die Unterschriften der zur Sicherung der Geldgeber und Selbstnehmer eingeleiteten Treuhänderpersonen auf Schecks, Zahlungsaufweisungen und anderen Urkunden in raffiniertester Weise. Dadurch erreichte er, daß die Zahlungen nicht an die Kreditnehmenden, für die sie bestimmt waren, erfolgten, sondern an ihn selbst.

Und Ditmar Wittenau trank einen gewaltigen Schluck von dem Burgunder, den der Diener inzwischen mit breitem Grinsen bereitgestellt hatte.

Dann meinte er:
„Ich glaube, die Lu liebt ihn. Aber einmischen darf man sich da nicht.“

Schweigend saßen die Freunde beisammen, tranken Burgunder und lachten sich ab und zu traurig an. Von diesem unergänzbaren Besuch kehrte Graf Wittenau dann nach zwei Stunden heim. Seine Gattin sah ihn an, fragte:
„Nun?“

„Das ist so eine Sache, Liebes Dingchen. Der Konrad Parow denkt auch, daß der Ernst nach Drieberg freien geht. Und Konrad ist ganz außer sich darüber. Er wollte nämlich, daß — — die Lu — —“

„Ach so!“ sagte die Gräfin Linchen trocken und ging davon.

Und Graf Ditmar dachte, daß Linchen doch vielleicht mit ihm zufrieden sei.

Ernst von Parow schritt durch seine Wälder. Solch ein Spaziergang tat wohl. So ganz allein mit sich zu sein in Gottes Natur.

Ein Fuchs lief über den Weg mitten in das Schlangentraut, in die hohe Farnen. Und zwei Rehe Augten vom Dickicht herüber und verschwanden dann. Der Wind rauschte in den Wipfeln und es war, als sänge es ringsum:
„Heimat! Heimat, wie schön bist du!“
Ernst von Parow blieb stehen.
Heimat! Seine Heimat, die er so sehr liebte.
Trotzdem wollte er wieder fort.

Diesen Entschluß hatte er in den letzten Wochen gefaßt. Zum nächsten Frühjahr wollte er fort und er hatte sich aus diesem Grunde bereits mit Leo Hendrichs in Verbindung gesetzt, der im nächsten Frühjahr nach Indien ging. Dem wollte er sich anschließen, damit er endlich wieder Ruhe vor den eigenen unheimlichen Gedanken bekam. Diesen Gedanken, die sich immer wieder darauf konzentrierten, Lu nach Parhofen zu holen, keinem Menschen

„Wunderprophet“ Weissenberg erneut vor Gericht.

Montag verhandelte das Berliner Sondergericht gegen den „Wunderpropheten“ Joseph Weissenberg und zehn seiner Anhänger. Diesmal wirt die Anklage ihm und seinen Mitbeschuldigten die illegale Fortführung seiner am 17. Januar dieses Jahres verbotenen Seite vor. Der 80 Jahre alte Joseph Weissenberg, der von seinen verbündeten Anhängern als Gott und Heiland verehrt, in der Gerichtsverhandlung vor einigen Monaten aber als gewissenloser Kinderständer entlarvt worden war, macht damit aufs neue von sich reden.

Nach den Ermittlungen der Voruntersuchung hat der mitangeklagte Schriftleiter der Sektenzeitung „Der Weiße Berg“, Franz Kurjowski, nach dem Verbot ein Rundschreiben herausgegeben, in dem die Mitglieder in verbotener Form zur Weiterzahlung von Kirchenbeiträgen“ aufgefordert wurden. Die Angeklagten hielten nach dem Verbot auch noch Versammlungen ab. Eine dieser ungesetzlichen Zusammenkünfte, um über den verbotenen Zweck hinwegzutäuschen, als harmlose Nachsicht von Heilpraktikern getarnt. Selbst der grobe Unfug der Geistesbeschwörung wurde in spiritistischen Geheimnissen fortgesetzt, an denen der „Meister“ und sein Hauptmedium, Grete Müller, teilnahmen.

Das Sondergericht sprach nach zehntägiger Verhandlung

das Urteil.

Sämtliche Angeklagten wurden vom Gericht für schuldig im Sinne des § 4 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat, vom 28. Februar 1933, befunden und deshalb verurteilt. Die Strafen sind im einzelnen folgende: Weissenberg und Kurjowski, der Redakteur der verbotenen Zeitschrift „Der weiße Berg“, wurden zu je einem Jahr Gefängnis, das Hauptmedium Weissenbergs, Grete Müller, die Angeklagten Käthe Weidel und Eichhorn zu je vier Monaten Gefängnis, die Angeklagten Robert Melzer und Behrend zu je drei Monaten Gefängnis, der Angeklagte Krause zu zwei Monaten Gefängnis und die Angeklagten Erna Ule und König zu je einem Monat Gefängnis verurteilt.

Selbstmord vorgetäuscht, um einen anderen Mann zu heiraten.

Ein ungewöhnlicher Fall von Bigamie wurde jetzt in der polnischen Stadt Lodz aufgedeckt. Vor zwölf Jahren hatte der Lodzer Geschäftsmann Józef Hajnszner, der verheiratet war, eine Geschäftsreise unternommen. Als er wieder heimkehrte, fand er auf dem Tisch seiner Wohnung einen Abschiedsbrief seiner Frau vor, in dem diese ihm mitteilte,

„Sie hätte beschloffen, ihrem Leben ein Ende zu machen. Ihre Leiche werde man in dem Wilestafluß, an dem ihre Geburtsstadt Wilna liegt, finden. Der Chemann erstattete damals sofort der Polizei Mitteilung. Es wurde seinerzeit festgestellt, daß Frau H. nach Wilna gekommen und dann spurlos verschwunden war. Ihre Leiche wurde jedoch nie gefunden.“

Jetzt nach zwölf Jahren erhielt plötzlich der Witwer von einem Wilnaer Geschäftsfreund die Mitteilung, daß dieser in einer Wilnaer Straße eine Dame getroffen hätte, die der Verstorbenen auffallend ähnlich gewesen sei. Der Chemann reiste nun nach Wilna, um die vermeintliche Doppelgängerin seiner Frau zu sehen. Nach einigen Tagen Suchens begegnete er dieser Frau auch auf der Straße und sprach sie an.

Die Frau erklärte aber ganz empört, daß sie keine Frau H. lenne und in Wilna verheiratet sei. Hajnszner kam die Sache aber doch verdächtig vor, und er veranlaßte die Polizei die Doppelgängerin. Bei der Prüfung der Papiere wurde festgestellt, daß sie wirklich um die angeblich vor zwölf Jahren durch Selbstmord aus dem Leben geschiedene Frau Hajnszner handelte. Wie festgestellt wurde, war Frau H. damals während der Geschäftsreise ihres Mannes mit einem Geschäftsfreund nach Wilna gefahren und hatte diesen dort geheiratet. Frau H., die also 12 Jahre hindurch legitime Gattin zweier Männer war, wird nunmehr vor Gericht zu verantworten haben.

Rechenschaft abzulegen und nur unheimlich glücklich zu sein mit diesem jungen schönen Geschöpf, das er so sehr liebte.

Toller, leidenschaftlicher, sehnsüchtiger war diese Liebe von Woche zu Woche geworden.

Er wußte, daß man ihn im Verdacht hatte, Alexa Weizeder heiraten zu wollen.

Er hatte nicht eine Minute lang daran gedacht. Und die Klasse stolze Alexa auch nicht!

Sie liebte einen anderen Mann. Ihm, Parow, hatte sie sich anvertraut. Und sie wollte fort von daheim, weil in einigen Tagen ihre Stiefmutter kommen würde!

Selb einer Woche mußte sie nun da sein, diese Frau Weizeder. Lange genug hatte sie auf sich warten lassen. Alexa hatte ihm erzählt, daß ihr Vater die Dams auf einem Schiffe kennen gelernt. Daß er sich in Paris hatte trauen lassen und sie, die Tochter, einfach mit dieser Heirat überraschte. Und der Vater hatte Schloß Drieberg gekauft, weil die Stiefmutter es so gewünscht hatte. Ganz weiches Wachs war er in ihren Händen. Er, der das Andenken seiner ersten Frau stets geehrt hatte und immer gegen eine zweite Ehe gewesen war.

„Mein Vater empfindet mich jetzt als Last, ich weiß es ja.“ hatte Alexa verweiselt gelacht.

Und Parow konnte es sich nicht vorstellen, daß dieser korrekte, weißhaarige alte Herr alles aufs Spiel setzen könne um einer Frau willen, die ihn doch sicherlich nur um seinen Reichtum genommen hatte.

Alexa tat ihm leid. Sie war so ernst und stolz und mußte sich nun von einer Fremden verdrängen lassen im Herzen ihres Vaters.

„Mein Vater will diese Heirat mit meinem Jugendfreund nicht, weil Georg Glähler vorläufig nur ein schlecht bezahlter Assessor ist. Aber ich liebe ihn! Und ich werde ihn heiraten. Jetzt erst recht. Ich kann nicht hierbleiben, wenn sie erst hier sein wird.“

Das hatte Alexa Weizeder erst vorige Woche zu ihm gesagt. Und er konnte ihr nur recht geben.

Fortsetzung folgt.

Der Stille der Landschaft gehörte sein Herz

Zum 130. Geburtstag Adalbert Stifters am 23. Oktober.

Es liegt im Stifters Eigenart begründet, das seine Dichtungen nicht über einen gewissen Kreis hinaus bekanntwerden. Als reiner Ausfluss einer weltabgewandten, dem Frieden der Natur verträglich hingebenen Persönlichkeit sind sie nur für solche Leser bestimmt, die Aender seines Geistes sind. Unter ihnen aber hat der österreichische Dichter die treuesten Anhänger, solche, die Stifter so zu lesen wissen, wie er gelesen sein will: in stiller Bewunderung, Zelle für Zelle, nicht mehr an einem Tag, als der Geist willig und freudig aufnimmt. Man muß dem Dichter mit Ernst und Ruhe folgen, will man seinem unscheinbaren, aber tiefen gehaltvollen Wesen auf den Grund kommen. Vor der hereinbrechenden wilden Lebensjahre im Zeitalter der Eisenbahn flüchtete seine empfindsame Seele in die Stille der Landschaft und zu solchen Menschen, denen diese Stille vertraut ist.

Erst im 35. Jahre entdeckte Stifter seine dichterische Begabung. Bis dahin hatte er neben seinem Hauptberuf als Lehrer sich im Zeichnen und Malen geübt. Immer aber war es die Natur, die Landschaft, die ihn anzog und faszinierte, sowohl beim Malen wie beim Dichten. Sein Wesen war abgewandt allen Tagesgeräuschen und Tagesproblemen. Nur selten steigt der Reiz seiner Erzählungen in den Begebenheiten, selten in der Charakterisierung seiner Gestalten, in erster Linie liegt er in den feinsten Schilderungen der Natur, die sein liebendes Auge bis ins Kleinste erfährt und seine große Kunst meisterhaft wiedergeben weiß. Hand in Hand mit seiner innigen Naturverbundenheit geht eine tiefe Melancholie; unmerklich verfließt das Gedächtnis mit dem ewigen Licht im Rauschen des Waldes, im Murmeln der Quelle die Stimme Gottes hören. Bei alledem scheint er ein außergewöhnlicher Naturbeobachter gewesen zu sein, und in der Kenntnis der Pflanzenwelt wird er von keinem Dichter übertroffen.

Stifters Natur- und Lebensauffassung sind auf den Ton der Ruhe und des Friedens abgestimmt. Bewundert ein anderer gewaltige Naturereignisse wie Sturm, Wein, Erdbeben, so besieht für Stifter die wahre Größe der Natur „im Wehen der Luft, im Rieseln des Wassers, im Wachsen des Getreides, im Grünen der Erde, im Wogen des Meeres, im Glänzen des Himmels“. Das Sein bedeutet ihm mehr als das Geschehen. Diefelbe Auffassung hat er auch vom Leben des Menschen. Ein Leben voll Gerechtigkeit, Einfachheit, Verjüngung seiner selbst, Bewunderung des Schönen, verbunden mit einem heiteren, gelassenen Streben, das nicht jedermanns Sache ist und nicht sein darf. Das wirkliche Leben ver-

langt ja noch andere Kräfte. Es ist Kampf, es erfordert Willen und Taten. Darum hat uns heutiger Stifter nur wenig zu sagen. Aber dennoch kann uns seine Dichtung vielleicht sammeln zu stiller Einsicht und Selbstprüfung. Entsprechend seiner ganzen Einstellung zu Natur und Leben sind auch die Gestalten der Stifterschen Erzählungen. Den wilden Stürmen in Menschenherzen geht der Dichter schon aus dem Wege. Immer rauten sich um den schlichten Grundfern die Bilder seiner Landschaften und Stimmungen. Je älter Stifter wurde, um so größer wurde seine Neigung zu diesem schuldenden Weltwerk, das nicht selten den Stoff überwucherte und erstickte. Seine besten Werke schrieb er, als er noch frisch und unbesungen sein Herz öffnete. So gehören denn auch seine ersten Werke zu seinen besten, unvergänglichen. Die „Studien“ und „Warten Steine“ sind Novellen-Sammlungen, die alle Vorzüge Stifterscher Eigenart in sich vereinen, während in seinen beiden großen Romanen „Nachsommer“ und vor allem in dem großen historischen Roman „Mitte“ die Schönheiten überwuchert sind von Stifters fast ermüdender Vorliebe für das Neben-sächliche, scheinbar Unbedeutende.

Geboren 1805 als Leinwandweber in einem kleinen deutschen Städtchen des Böhmerwaldes ist Stifter inmitten idyllischer Berg- und Waldlandschaft heran-gewachsen. „Ich bin seit Kindesjahren viel, ich möchte fast sagen ausschließlich mit der Natur umgegangen“, gestand er, „und habe mein Herz an ihre Sprache gewöhnt, viel-eicht einseitiger, als es gut ist.“ In der Abtei Krems-münster in Oberösterreich besuchte er das Gymnasium und studierte dann Naturwissenschaften und Mathematik auf der Wiener Universität. Obwohl durchaus begabt, konnte Stifter, wahrscheinlich aus übergroßer Angestrengtheit, sich nicht entschließen, sich einem Examen zu unterziehen. So nicht entschlossen, sich einem Examen zu unterziehen. So konnte er nur Privatlehrer werden, und erst später, als

er sich bereits als Erzähler einen guten Namen gemacht hatte, wurde er zum Schulfürer in Linz und zum Inspektor der Volksschulen in Oberösterreich ernannt. Die letzten Jahre seines Lebens wurden durch eine qualvolle Krank-heit verdonkelt, von der er am 28. Januar 1868 sich selbst erlöste, als er in einem Unfall von Wahnstun Hand an sich legte.

Straßenbahn gegen ein Haus gerast.

Der Fahrer und zwei Fahrgäste getötet.

In der Nacht ereignete sich in Spiesen bei Neun-tischen (Saargebiet) ein folgenschweres Straßen-bahnunglück, das drei Todesopfer forderte. Ein Straßenbahnwagen geriet auf der abschüssigen Straße zwischen Elversberg und Spiesen ins Rutschen. Der Fahrer muß dabei völlig die Herrschaft über den Wagen, der mit etwa 15 bis 20 Fahrgästen besetzt war, verloren haben.

In rasender Geschwindigkeit überfuhr der Wagen die Endhaltestelle und prallte mit voller Wucht gegen die Mauern eines Hauses.

Unter der Wucht des Anpralls brachen die Träger und das Mauerwerk zusammen. Das Vorderteil des Wagens, der etwa dreiviertel Meter in das Mauerwerk eindrang, wurde vollständig zertrümmert. Der Führer des Wagens war sofort tot.

Unmittelbar nach dem Unfall eilten Feuerwehr, Sanitäter, SA., SS., Polizei und Technische Nothilfe zur Unfallstelle, die in weitem Umkreis abgesperrt wurde. Nur den Trümmern konnten zwei weitere Personen nur noch als Leichen geborgen werden. Außerdem wurden noch drei Personen mit schweren und sechs weitere Per-sonen mit leichteren Verletzungen ins Krankenhaus ein-geliefert.

Kleine Nachrichten.

Hannover. Der frühere Ehrenmeister für das ge-samte deutsche Handwerk, ehemalige Vorsitzende des Reichsverbandes des deutschen Handwerks und Gründer und Vorsitzende des Fachverbandes der Installateure und Klempner, Friedrich Derksen, ist in Hannover drei Tage nach seinem 68. Geburtstag verstorben. Wäh-rend des Krieges war Derksen der Leiter des Reichsamtes für die Metallbeschlagnahme.

Kiel. Am Montag verließ Kreuzer „Karl-s-rube“ mit etwa 600 Mann Besatzung, darunter 120 Kadetten, unter dem Kommando von Fregattenkapitän Siemens den Reichskriegshafen Kiel zu einer Welt-reise, die am 13. Juni 1936 in Kiel ihren Abschluß finden wird.

Danzig. Im Zuge der Sparmaßnahmen und der Vereinfachung der Verwaltung wird die Danziger Landespolizei am 30. November 1935 aufgelöst. Ein Teil der hierdurch freiwerdenden Kräfte wird in die Schutzpolizei eingegliedert werden.

München. Unter dem Verdacht kommunistischer Be-tätigung hat die japanische Polizei 60 angegebene Chinesen, vielfach leitende britische Angelei-te, verhaftet. Der englische Generalkonsul hat bei den Behörden Protest erhoben.

Neuschnee in den Allgäuer Bergen.

Seit Sonntag sind im Allgäu die Temperaturen stark gefallen. Die Niederschläge gingen in den Bergen bis über die Waldgrenze herab in Schnee über. Am Montag fiel auch im Tal Regen, der mit Schneeflocken vermischt war.

Amerikanische Fliegerin beim Schauflug abgestürzt

Die bekannte amerikanische Fliegerin Ruth Nichols veranlassete in Troy im Staate New York mit einem 20 Passagiere fassenden Großflug-zeug Schauflüge über der Umgebung der Stadt. Dabei stürzte das Flugzeug bei einem Landungsversuch, offenbar infolge Versagens der Motoren, ab und geriet in Brand. Die Fliegerin, ein Flugbegleiter, zwei Mechaniker und zwei Passagiere wurden schwer verletzt aus dem Flugzeug geborgen.

Neues aus aller Welt.

Geh. Kommerzienrat August Pschorr gestorben. Der Generaldirektor der Pschorr-Bräu K. G. M ü n c h e n, Geh. Kommerzienrat August Pschorr, ist im Alter von 73 Jah-ren gestorben. 33 Jahre stand August Pschorr in den Diensten des von den Vätern übernommenen weltbekann-ten Münchener Brauunternehmens.

Hirsch verursacht einen tödlichen Motorradunfall. Auf der Kreisstraße zwischen den beiden Kurorten M ä g d e-l-s-p r u n g und Selsenmühle im Ostharz kreuzte plötzlich ein Hirsch den Weg eines Motorradfahrers. Die Maschine stürzte um, und beide Fahrer wurden auf die Straße geschleudert. Der Lenker des Motorrads erlitt schwere Ver-letzungen, die Mitfahrer trug einen tödlichen Schädel-bruch davon.

Falsche Weichenstellung verursachte ein Eisenbahn-unglück. In der Nähe des Bahnhofes T e s c h e n stieß in-folge falscher Weichenstellung ein Personenzug mit einem Triebwagen zusammen. Zwei Wagen des Personenzuges stürzten um. Sechzehn Personen wurden schwer verletzt. An dem Aufkommen von zwei der Verunglückten wird ge-zweifelt.

Mit dem Kraftwagen in den Fluss gestürzt. Der Kraftwagen eines Spenglermeisters aus J u n s b r u d stürzte bei Planggen in den Elbflüß. In dem Auto be-fanden sich außer dem Fahrer noch ein Ehepaar und dessen vierjähriges Töchterchen. Während sich das Ehe-paar ans Ufer retten konnte, ertrank das Kind. Der Wagenbesitzer wurde schwer verletzt geborgen.

Explosion in einem Walzwerk. In Anstöße bei P i l l e waren vier Arbeiter mit der Ausbesserung eines Walz-werkes in einer Fabrik beschäftigt, als sich plötzlich beim Schweißen eine Explosion ereignete. Die herumfliegen-den Eisenstücke trafen zwei der Arbeiter so schwer, daß der eine kurz nach der Einlieferung ins Krankenhaus verstarb, während der andere in hoffnungslosem Zustand dantieber-liegt.

Fünf Schüler bei Strafarbeit im Steinbruch getötet. 16 Schüler der Handwerkerschule in S o u i l l a c in Frank-reich mußten als Strafarbeit unter der Leitung eines Lehrers in dem zur Anstalt gehörenden Steinbruch arbeiten. Plötzlich brach ein Stollen ein und begrub alle Arbeitenden unter sich. Fünf Schüler sind durch die herabstürzenden Erdmassen auf der Stelle getötet worden.

60 Erdstöße in acht Tagen. Der Staat M o n t a n a (U.S.A.) wird seit sechs Tagen von schweren Erdstößen heimgesucht, die von donnerartigem Getöse begleitet sind bereits ein Todesopfer und zahlreiche Verletzte gefordert haben. Der Mittelpunkt des Erdbebengebietes ist die Stadt Helena, wo bereits 60 Erdstöße von mehr oder weniger großer Stärke seit einer Woche beobachtet wurden. Ein besonders starker Stoß am Freitagabend zerstörte die Vieheinne, so daß die ganze Stadt in völlige Dunkelheit gehüllt war.

Dampfer gestrandet. — Elf Seeleute ertrunken.

Während des heftigen Sturmes strandete an der Westküste Estlands der schwedische 700-Tonnen-Dampfer „Stella“. Von den 13 Mann der Besatzung konnten nur zwei gerettet werden.

300 Spanen retten ihren Wohlthäter.

Ein siebenzigjähriger Bauer, J u d o m i r M i h a n o w i t s c h, aus einem Dorfe der früheren Herzogovina, wurde kürzlich durch einen Schwarm Sperlinge vom sicheren Tode gerettet. M i h a-nowitz hatte in seinen späteren Lebensjahren eine große Freundschaft zu Tieren gefaßt, und besonders die Spanen, die sich auf seinem Hof herumtrieben, hatten es ihm angetan. Jeden Morgen fütterte er die Vögel aus dem Fenster seines Söllers; und seine gesiederten Freunde, seit langem an den ihnen regelmäßig gespendeten Imbiss gewöhnt, pflegten sich allmorgendlich an ganz bestimmtem Plage vor dem Fenster in Reihen aufzustellen. Eines Morgens aber mußten 300 Spanen vergeblich auf ihr Frühstück warten. Sie machten daraufhin einen solchen Lärm, daß die Aufmerksamkeit der Nachbarn er-regt wurde. Die Leute sagten sich, daß irgend etwas nicht in Ordnung sein könnte, und bahnten sich einen Zugang zu M i h a n o w i t s c h ' s Z i m m e r. Der alte Mann lag in der Tat be-wußlos auf dem Boden. Ein schnell herbeigerufener Arzt verabreichte ihm eine Einspritzung. Einige Stunden später erholt der Greis das Bewußtsein zurück. Es besteht alle Hoff-nung, daß der alte Vogelfreund am Leben bleiben wird.

Die Bettlerin von St. Horatius

Originalroman von Gerz Rothberg.

44. Fortsetzung Nachdruck verboten

Morgen früh wollte er nach Drieberg hinüber. Der Kauf der wertvollen alten Stücke war zustande gekommen. Und Ernst von Barow fragte sich in diesen Tagen öfter, warum der reiche Herr Weizeder denn eigentlich diese Sammlung zu verkaufen wünschte.

Nun, es konnte eine Marotte sein. Er wollte diese Sammlung einfach nicht mehr haben.

Ernst von Barow ging langsam weiter, auf die Rich-tung zu. Da zuckte er zurück.

Dort stand eine Dame, die ihn unverwandt ansah.

Angelika Lodenhauer!

Ernst von Barow stand unbeweglich.

Im Augenblick war ihm der Zusammenhang klar ge-worden. Diese Frau war die Herrin von Drieberg! Die Gattin Herrn Weizeders!

Ein perlendes Lachen erscholl.

„Das hätten Sie natürlich nicht gedacht, lieber Barow, daß ich mich so schnell tanzen würde. Nun, es ist ge-lungen und nun dürfen Sie mich begrüßen.“

Ernst von Barow verbeugte sich.

„Guten Tag, gnädige Frau.“

„Hu, wie kalt und unnahbar! Aber ich bin um deinet-willen hierhergekommen, mein Lieber. Und glaubst du vielleicht gar, Herr Weizeder wäre imstande gewesen, meine Liebe zu erringen?“

„Deine Ehe mit Bankier Lodenhauer war Berechnung. Wie sollte deine zweite Ehe etwas anderes sein? Uebri-gens, Bankier Lodenhauer ist doch nicht tot?“

„Ja, er ist tot! Er ist mit der Helvetia untergegangen. Ich war frei, als ich Weizeder kennen lernte.“

„Dann ist ja alles gut.“

„Ja, alles ist gut. Ich bin in deiner Nähe! Das habe ich gewollt. Ich war einen Tag mit Weizeder bekannt, als

er mir davon sprach, in der Nähe Königsbergs ein Schloß kaufen zu wollen. Das genügte, um dem Manne mein Ja-wort zu geben. Nun bin ich hier! Ernst! Weizt du, was es für mich bedeutet, wieder in deiner Nähe zu sein?“

„Schämst du dich nicht? Weizeder ist ein alter Freund von mir. Ihn würde ich niemals hintergehen, selbst wenn ich dich noch liebe.“

„Hilffirster!“

„Durchaus nicht. Ich bin nur nicht ehrlos! Werde es niemals sein. Und du? Du hast kein Recht, über einen anständigen Mann hinwegzugehen, nur um eine Le-benshaft zu befriedigen. Ich warne dich! Noch einmal war Fortuna gültig zu dir. Sei nicht undankbar. Du bist vor Not und vor noch viel Schlimmerem geborgen.“

„Ernst, ich liebe dich!“

„Willst du dich noch einmal vor mir demütigen, schöne Angelika? Ich bin aber wirklich vollständig fertig mit dir. Zudem liebe ich eine andere Frau!“

Sie blickte ihn fassungslos an, dann sagte sie:

„Du lägst ja, Ernst von Barow. Du liebst niemand. Man hat mir gesagt, daß du ein eigenartiger Mensch seiest, und daß du keine Jugendfreundin, die so lange auf dich gewartet hat, nicht genommen hast. Du kannst mich nicht vergessen. Wie könnte es denn möglich sein? Und ich will dich glücklich machen.“

Er sah sie an.

Absehen im Herzen und Abscheu im Blick. Langsam sagte er:

„Ich liebe eine andere! Ich liebe sie, weil sie ganz, ganz anders ist als du! Leb wohl, Angelika. Ich wünsche dir, daß du endlich einsehen möchtest, daß ich dir niemals wieder mehr sein werde als ein Bekannter. Oder willst du, daß auch du die Lüge bereits einsehen möge und wir uns vor deinem Manne nicht kennen?“

„Ich habe es meinem Manne bereits erzählt, daß wir uns kennen“, sagte sie leichthin. „Ich habe aber nur von Berlin gesprochen, als du im Hause des Herrn Brandes,

meines Vaters, verkehrtest. Danach kannst du dich ja richten.“

„Ich kann nicht im Hause eines Mannes verkehren, mit dessen Frau ich ohne sein Wissen einmal verlobt war“, sagte Barow fest.

„Was soll das heißen?“

„Das soll heißen, daß ich meine Zelte hier wieder ab-brechen werde. Du brauchst dir aber keine Gedanken dar-über machen. Mein Entschluß stand schon fest, als ich noch keine Ahnung hatte, wer die Gattin Herrn Weizeders ist.“

„Du — — willst zu einer Frau?“

„Rein! Ich will nur fort, obwohl ich — — aber das gehört ja nicht hierher.“

Sie trat auf ihn zu. Mit einem Schritt wich er zurück, so daß ihre Arme wieder herunterfielen.

„Ernst, ich — — sehe für nichts, wenn du mich wieder von dir jagst.“

„Die Frau Weizeder hat bei mir ja auch nichts zu suchen“, sagte er brutal.

Da wandte sie sich von ihm ab, schritt den schmalen Weg entlang, der durch den Birkenwald führte, und die Herbstsonne beleuchtete hell ihre hohe schlank Gestalt.

Er blickte ihr nach. Horchte in sich hinein. Sand nichts, nichts, was ihn noch mit dieser Frau verbande. Nichts!

Und sie drängte sich immer wieder in sein Leben. Er konnte nicht, daß sie nichts mehr zu hoffen hatte. Wie konnte sich Weizeder, dieser gute, ehrenhafte Mensch, an diese Frau verlieren? Wie war das möglich, nach kurzer Bekanntschaft diese Frau zu heiraten?

Aber — — hatte er sich nicht selbst einmal mit ihr verlobt? Allerdings nach langer Bekanntschaft! Als er glaubte, sie genau zu kennen, in ihr die Frau gefunden zu haben, die zu ihm gehörte!

Und auch er hatte sich getäuscht in ihr. Ein Wamp!

Angelika war ein ganz gewöhnlicher, gewöhnlicher Wamp!

Fortsetzung folgt

„England erwartet, daß jedermann seine Pflicht tut.“

Nelsons Sieg und Tod bei Trafalgar.

Der 21. Oktober 1805 ist nicht nur für die englische Geschichte ein bedeutungsvoller Tag, weil damals Lord Nelson den entscheidenden Sieg über die vereinte französisch-spanische Flotte bei Trafalgar errang. Dieser Tag, dessen 130. Wiederkehr wir gerade jetzt erleben, hat auch der Weltgeschichte ein anderes Gesicht gegeben. Denn dieser Sieg bedeutete das endgültige Ende der maritimen Großmachtstränge Frankreichs und legte den Grundstein für die englische Weltgeltung zur See. Darum verdient es sich gerade in diesen Tagen, wo England sich rüstet, seine Lebensader, den Seeweg nach Indien, im östlichen Mittelmeer zu sichern und zu verteidigen, der Seeschlacht von Trafalgar zu gedenken, die gleichzeitig das Leben von Englands größtem Seehelden beendete.

Horatio Nelson, am 29. September 1758 als Sohn eines Geistlichen in der Grafschaft Norfolk geboren, ging bereits im jugendlichen Alter von zwölf Jahren zur See, der er bis zum Tode unwandelbare Treue hielt. Bereits im Alter von 21 Jahren war er Kapitän zur See und Kommandant einer Fregatte. Auch wenn man bald auf seine überragenden Fähigkeiten aufmerksam wurde, so hatte Nelson doch in hohen Regierungskreisen keine Freunde; man suchte ihn möglichst kaltzustellen, da er wegen seiner Unerschrockenheit, die kein Unrecht gutheißen wollte, ein unangenehmer Untergebener war. Seine Luchtheit ließ ihn aber bald aus dem Schatten heraustreten. So spielte er in der Seeschlacht bei St. Vincent (1797), in der die Spanier eine schwere Niederlage erlitten, eine entscheidende Rolle. Wie sehr er sich selbst bei allen Kämpfen — bisher hatte er an 120 Gefechten teilgenommen — einsetzte, geht daraus hervor, daß er ein Auge und den rechten Arm eingebüßt hatte, ohne allerdings deswegen seine Dienstfähigkeit zu verlieren.

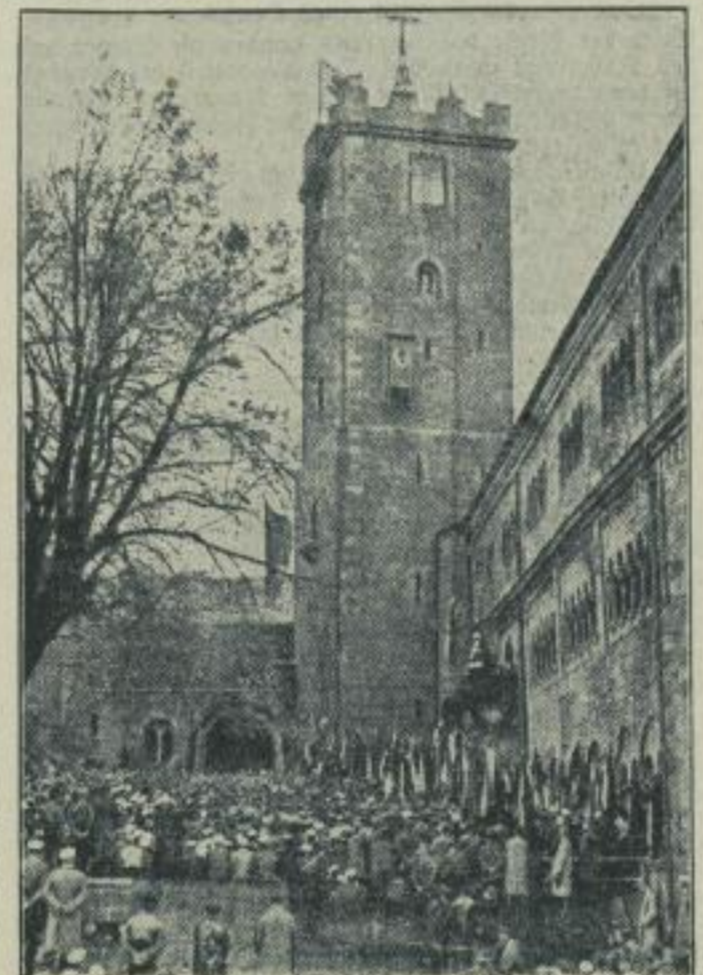
Napoleons Plan, nach Ägypten zu segeln und von dort aus die englische Herrschaft in Indien zu brechen, stellte auch Nelson vor neue Aufgaben. Nach mancherlei Irrfahrten glückte es ihm, die französische Flotte bei Abukir (1798) östlich von Alexandria zu vernichten — Napoleon mußte seinen Zug nach Indien aufgeben, und Nelson, zum Lord of the Nile ernannt, stand auf dem Gipfelpunkt seines Ruhms. Aber Napoleon bekannte sich nicht geschlagen, war der Zug nach Ägypten auch mißglückt, so plante er jetzt England, die fast unangreifbare Insel, mit 2000 flachgehenden Fahrzeugen, auf denen ein Heer von 120 000 Mann den Kanal überqueren sollte, anzugreifen. Um aber die Truppen unangefochten hinüberbringen zu können, mußte die französische Kriegsflotte den Kanal beherrschen. Dies konnte nur durch Überraschung gelingen; die französisch-spanische Flotte wurde also in verschiedenen Häfen ausgerüstet, um sie dann rechtzeitig in den Nordhäfen zu vereinigen.

Auch England rüstete stark. Nelson setzte seine Flagge auf dem Dreidecker „Victory“, einem der damaligen großen Linienschiffe, und suchte an der Spitze seines Geschwaders die feindlichen Schiffe im Mittelmeer zu treffen. Fast 1 1/2 Jahre kreuzte er vor den französischen Häfen, konnte aber das Auslaufen der feindlichen Flotte nicht verhindern, die er bis nach Westindien und wieder zurück in die europäischen Gewässer verfolgte. Er erreichte lediglich das eine, daß Napoleon die Landung in England aufgeben mußte, da er seine Flotte nicht vereinigen konnte.

Erst am 21. Oktober 1805 gelang es Nelson, den Feind

bei Trafalgar, einem Vorgebirge zwischen Gibraltar und Kadix, zu stellen. 2100 englische Geschütze standen 2800 der Franzosen und Spanier gegenüber. Gleich zu Beginn der blutigen Schlacht hißte Nelson sein berühmtes Signal: „England erwartet, daß jedermann seine Pflicht tut.“ Aber schon eine Stunde nach Beginn der Schlacht „fiel Nelson auf dem Kommandodeck der „Victory“. Seine letzten Worte waren: „Gott sei Dank, ich habe meine Pflicht getan.“ Aber sein Geist lebte in der Flotte fort und erkoch den blutigen Sieg. 17 feindliche Schiffe wurden gefapert, eins verbrannt. Die Franzosen verloren fast 7000 Mann. Frankreichs Seegehung war endgültig gebrochen und Napoleons Macht auf das Festland beschränkt.

Nelsons Name erfährt große Ehrungen. Seine Leiche wurde in der Westminsterabtei beigesetzt, und noch heute findet in London der Trafalgar-Square mit der Nelsonsäule von der Dankbarkeit eines ganzen Volkes. Männer machen die Geschichte. — Nelson ist der Schöpfer von Englands Weltgeltung geworden. Das war Trafalgar.



Das letzte Wartburgfest der Deutschen Burschenschaft. Am Tage der Wiederkehr des historischen Wartburgfestes vom Jahre 1817 vereinigte sich die Deutsche Burschenschaft mit dem N.S.-Deutschen Studentenbund auf der Wartburg zu einer bedeutungsvollen Rundgebung. Es war das letzte große Wartburgfest der Burschenschaft, die zugleich die Auflösung und Eingliederung in die Reihen des N.S.-Deutschen Studentenbundes verkündete. (Scherl-Wilberding)

„Das soll heißen“, erwiderte der Baas, „daß Ihr von heute ab Zweiter Steuermann auf der russischen Fregatte „Zarewitsch“ seid. Ungemüßert hat Euch der Zar Peter von Rußland, der, wie er schreibt, Euch als Euer Arbeitskamerad Pieter schätzen gelernt hat.“

Turnen, Sport und Spiel.

Sport im Dienst des Winterhilfswerkes.

Reichssportführer von Lichammer und Oken hat an die Vereine des Deutschen Reichsbundes für Lebensübungen einen Aufruf zur Unterstützung des Winterhilfswerkes gerichtet, in dem es u. a. heißt: Der NSDAP als Abbild der Volksgemeinschaft steht eine seiner vornehmsten Aufgaben in der Unterstützung mit seinen ganzen Kräften. 1934/35 hat der deutsche Sport durch seine Sporttage usw. dem Winterhilfswerk insgesamt eine Summe von 783 584,50 Mark zur Verfügung stellen können. Auch in diesem Winter rufen sich alle Sportverbände zu neuen großen Anstrengungen.

Am 3. November werden beim „Tag des Handballs“ und am 20. November beim „Tag des Fußballs“ alle Spiele in den Diensten der nationalsozialistischen Hilfe für die Armen der Armen gestellt. Am 24. November ist der „Tag der Hockeyspieler“, und am 1. Dezember werden die Regler bei ihren Veranstaltungen für das WSHW eintreten. Alle übrigen Sportarten werden folgen, entschlossen, das Ergebnis des Vorjahres noch weit zu überbieten.

Olympia-Vorbereitungen der Radfahrer.

Bei der Tagung des Deutschen Radfahrerverbandes wurden u. a. folgende Beschlüsse gefaßt: In diesem Winter werden die beiden Nationalmannschaften der Amateure im Rahmen der Olympia-Vorbereitung bei sechs Veranstaltungen in der Halle starten. Straßenrennen der Amateure dürfen 1936 nicht über 120 Kilometer lang sein. Als Reichsmeister der deutschen Radamateure wurde der bekannte Vertreter Martin Schmidt verpflichtet. Die Berufsfahrer werden 1936 wieder zwölf Straßenrennen bestreiten. In Berlin wird die neue Freiluftstadionbahn in der Nähe des Messelgandes demnächst in Angriff genommen. Auf ihr werden die olympischen Bahnwettkämpfe der Radfahrer durchgeführt. Die Weltmeister der Bahnamateure über 25 Kilometer wird in Zukunft nicht mehr ausgetragen. Schließlich wurde Verbandsführer Franz Eggert für seine Verdienste um den Radsport mit dem Deutschen Radsportabzeichen in Gold ausgezeichnet.

Weltrekordrennen in Dortmund. Die Eröffnung der Dortmunder Weisfaltenhalle brachte eine Sensation. Zum erstenmal in der Geschichte des Radsportwesens wurde ein 200-Stunden-Mannschaftsfahren mit einem höher als 50 Stundenkilometer liegenden Durchschnittsfahrer absolviert. Die Sieger Vinnenburg-Bals (Holland) haben neben ihrem großen Können diese Leistung auch der ausgezeichneten neuen Bahn der Weisfaltenhalle zu verdanken. Sie blieben über eine Viertelstunde unter dem Bahnrund. Vier weitere Mannschaften, nämlich die Vertreter Charlier-Deneef, Funder-Hoffmann, Ebmer-Rordmeier und Goebel-Buschendagen, kamen mit den Siegern in einer Runde ein, haben also die Rekordfahrt mit durchgehalten.

Schwimmerfest von Rüste in Kopenhagen. Die deutschen Schwimmer haben auf ihrer Nordlandreise jetzt in Kopenhagen Station gemacht. Hier feierte Rüste über 400 Meter Kraul mit großer Überlegenheit den ersten deutschen Sieg.

Reichsfender Leipzig.

Mittwoch, 23. Oktober.

Leipzig: Belle 382, 2. — Dresden: Belle 233, 3. 5.50: Mitteltungen für den Bauer. * 6.00: Choral und Morgenspruch, Funkgymnastik. * 6.30: Aus Berlin: Frühkonzert. * 7.00: Nachrichten. * 8.00: Funkgymnastik. * 8.20: Vom Reichslandfender: Morgenstunden für die Hausfrau. * 9.00: Für die Frau. * 9.20: Sendepause. * 10.00: Wetter, Wasserstand, Wirtschaftsnachrichten, Tagesprogramm. * 10.15: „Meine Fuchs.“ Hörspiel. * 10.45: Sendepause. * 11.00: Werbenachrichten. * 11.30: Zeit und Wetter. * 11.45: Für den Bauer. * 12.00: Musik für die Arbeitspause. * 13.00: Zeit, Nachrichten, Wetter. * 13.15: Aus Saarbrücken: Mittagskonzert. * 14.00: Zeit, Nachrichten, Börse. * 14.15: Rundfunk. * 14.30: Die Mitropredigten und die Reichslandfender. * 14.50: 63. Funk. 1. Wir besichtigen Tiere im Wald und Feld. 2. Wer baut mit uns ein Flugmodell? * 15.40: Wirtschaftsnachrichten. * 16.00: Musik am Nachmittags. * 16.30: Die Ehrentafel der Fahrzeuge. * 16.50: Zeit, Wetter, Wirtschaftsnachrichten. * 17.00: Nachmittagskonzert. * 18.00: General der Kavallerie Michael Baron von Metas, ein hebräisch-jüdischer Feldherr. * 18.30: Aus der Jugend. * 18.55: Aus Dresden: Vom Hunderten ins Tausende. * 19.55: Umkehr am Abend. * 20.00: Nachrichten. * 20.15: Aus dem Land: Stunde der jungen Nation: Deutsches Volkstum und Volksgut. Eine Hörfolge mit Märchen und Liedern. * 20.45: Wädel, fomm, füll den Vokal! Übertragung der großen Veranstaltung der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ anlässlich der Wein-Werbewoche. * 22.00: Nachrichten, Sport. * 22.15: Reichsfender: Olympia-Dienst. * 22.30—24.00: Aus Köln: Nachtmusik und Tanz.

Deutschlandfender.

Mittwoch, 23. Oktober.

Deutschlandfender: Belle 157 L. 6.00: Glockenspiel, Tagespruch, Choral, Wetter. * 6.10: Funkgymnastik. * 6.30: Fröhliche Morgenmusik. * 7.00: Nachrichten. * 8.20: Morgenstunden für die Hausfrau. * 9.00: Sperrzeit. * 9.40: Kleine Turnstunde für die Hausfrau. * 10.00: Sendepause. * 10.15: Aus Leipzig: Deutsche Dichtung und Musik: „Meine Fuchs.“ Hörspiel. * 10.45: Fröhlicher Kindergarten. * 11.15: Seewetter. * 11.30: Hauswirtschaft — Volkswirtschaft. * 11.40: Der Bauer spricht — der Bauer hört! — Anschließend: Wetter. * 12.00: Aus Rönigsberg: Musik zum Mittag. * 12.55: Zeitzeichen. * 13.00: Glückwünsche. * 13.45: Nachrichten. * 14.00: Märkel von zwei bis drei! * 15.00: Wetter, Börse, Programmhinweise. * 15.15: Reichslandfender: Volksgut. * 15.45: Carl Buske liest eigene Geschichten. * 16.00: Musik am Nachmittag. * 17.45: Politische Unterhaltungen (und in meinem Vokal grundständig zu unterlassen!) (gez.) Der Wirt. * 18.00: Aus Frankfurt: Punter Mittag. * 18.30: Wer ist wer? — Was ist was? * 18.45: Sport: Der Krieg gegen den „Bauch“. * 19.00: Aus Stuttgart: Es ist schon so... Der Paterabend macht uns froh! Eine heitere Stunde. * 19.45: Deutschlandecho. * 20.00: Aus Braunschweig, Nachrichten. * 20.15: Reichsfender aus Köln: Stunde der jungen Nation: Deutsches Volkstum und Volksgut. Eine Hörfolge mit Märchen und Liedern. * 20.45: Das Tröschinger Handharmonikaorchester spielt. Übertragung aus der „Neuen Welt“, Berlin. * 22.00: Wetter, Tages-, Sport-, Nachrichten. * 22.15: Reichsfender aus München: Olympia-Dienst. * 22.30: Eine kleine Nachtmusik. * 22.45: Seewetter. * 23.00—24.00: Wir bitten zum Tanz!

Pieter erinnert sich.

Die Geschichte einer Kameradschaft / Von Walter Heise.

Auf der Werft in Soardam ruhten Hammer und Aegle. Es war Mittagspause. Ein junger Bursche mit breiter Brust und weitergekrümmtem Gesicht lag abseits von den Kameraden auf einer Bank und zündete sich eine Pfeife an. Hastig blies er eine Rauchwolke in die Luft. „Wieder dieser verdammte Fremde!“ jagte er und blickte über den Arbeitsplatz, über den ein anderer Arbeitskamerad auf ihn zukam.

Wie der ging! Dessen Schritt war nicht schwerfällig wie der seinige. O nein. Er ging, als hätte er immer am rechten Lende eine Beschäftigung gehabt. Und auch seine Hände sahen gar nicht so aus, als hätte er schwer schaffen müssen. War wohl ein betrachter Schreiber oder so etwas Ähnliches. Und wenn er sich auch Pieter nennen ließ und holländisch sprach, so war doch hundert gegen eins zu weiten, daß seine Wiege nicht in den Niederlanden gestanden hatte.

Hendrick de Wit hätte ihn hassen mögen, den Streber, der immer der erste und der letzte an der Arbeit war.

„So allein?“ fragte da eine frische Stimme. „Darf ich mich ein wenig zu Euch setzen?“ — Der andere war zu Hendrick getreten und war im Begriff sich niederzusetzen.

„Ihr seid ja schon“, grüßte Hendrick, „übrigens hat die Bank ja für mehrere Platz. Und wenn ich Euch nicht zu gering bin —“

„Redet doch keinen Unsinn, Hendrick!“ erwiderte der andere. „Habe ich Euch jemals etwas zu Leide getan? Bin ich unfreundlich gegen Euch?“ fragte er dann.

„Ihr seid eben zu „freundlich“, war die Antwort. „Ihr seid überhaupt immer fröhlich.“

„Warum sollte ich es denn nicht sein? Macht es denn nicht Freude, solche schönen Schiffe bauen zu helfen?“

„Für einen, der weiter nichts gelernt hat, mag dies wohl stimmen.“

„Wie meint Ihr das?“

„Nun, Ihr habt da wohl einen neuen Beruf gefunden. Habt vielleicht früher in einem der großen Handelskontore mit der Feder ein wenig gespielt. Vielleicht habt Ihr — nehmt es mir nicht übel — etwas ausgelesen, so daß Ihr froh sein müßt, hier unterzukommen.“

Pieter lachte. „Ihr seid ebenso ehrlich wie grob. Nein, Kamerad, ausgelesen — wie Ihr höflich meint — habe ich nichts. Und ein Schreiber bin ich auch früher nicht gewesen.“

„Dann begreife ich nicht, daß Ihr so redet. Immer hat man hier fast die gleiche Tätigkeit, fast jeden Tag den gleichen Nagelschlag, und wenn so ein Schiff fertig ist, dann geht das Ding in die Ferne. Und unserm bleibt hier mit seiner Sehnsucht.“

„Jetzt glaube ich Euch zu verstehen. Euch ist es zu wenig, nur ein Teil des Ganzen zu sein. Und dabei ist ein guter Korporal für ein Heer ebenso wichtig wie ein guter General.“

„Es ist aber doch ein Unterschied zwischen einem General und einem Korporal.“

„In der Befehlsung, meint Ihr?“

„Daran dachte ich nicht. Der General kommandiert Tausende, der Korporal aber nur zehn oder zwanzig Mann.“

„Also Machtgefühl. Ein, das läßt sich hören. Und auch das mit der Sehnsucht in die Ferne begreife ich. Uebrigens, Ihr habt nur einen Arm... Ich wollte Euch schon immer danach fragen —“

„Ich war Matrose. Den Arm hat mir eine stürzende Rahe zerfahmetert. Und so mache ich hier gewissermaßen Notarbeit. Denn es gibt gesunde Seeleute genug. Glaubt Ihr, ich läge sonst mit folchem Werk vor Anker? O, Ihr ahnt ja nicht, was das heißt, auf dem großen weiten Meere zu segeln! Kein Land weit und breit zu sehen, nur den Himmel über sich.“

Pieter ergriff plötzlich die Hand Hendricks. „Kamerad, wenn sonst keiner Eure Sehnsucht kennt, ich empfinde sie mit Euch, ja herrlich ist so ein jegliches Schiff. Und wenn sogar eine ganze Flotte stolzer Schiffe über den Ozean zieht und wenn ein feindliches Geschwader naht und wenn dann das Admiralschiff das Signal gibt zur Schlacht, zur siegreichen Schlacht —“

Pieter hielt inne. Er hatte fast visionär gesprochen, so daß ihn Hendrick mit Staunen ansah.

Ein Trillern gellte über den Werftplatz. Pieter erhob sich und sagte: „Der Baas pfeift, die Mittagspause ist vorbei. Doch ein Wort noch. Was wartet Ihr auf dem Schiff?“

„Matrose. Im nächsten Jahre wäre ich wohl Steuermann geworden. Denn ich kann ein Schiff führen. Aber was soll das?“

„Das soll heißen“, antwortete Pieter im Fortgehen, „daß wir uns beide bald an diesen Tag erinnern werden.“

Als Hendrick am nächsten Morgen an seine Arbeit ging, suchte er vergeblich nach seinem Arbeitskameraden Pieter. Und auch sein Warten in der Mittagspause war umsonst. Sonderbar, nach der gestrigen Aussprache hatte er zu ihm eine gewisse Zuneigung gefaßt. Und gern hätte sich Hendrick mit ihm noch mehr ausgeprochen. Auch die nächsten Tage sah er Pieter nicht mehr. Seine Arbeitskameraden wußten nichts Näheres über den Verbleib des Fremden. Ten Baas mochte Hendrick nicht fragen. Der hätte ihm auch wohl nur barisch geantwortet. Am Ende hatte mit Pieter doch wohl etwas nicht ganz gestimmt. —

Es war Lobtag. Als Hendrick seine Bezahlung in Empfang nahm, sagte der Baas: „Pieter, Ihr müßt aufhören.“

„Das Schiff ist ja noch nicht ganz fertig. Dobe ich nicht immer meine Pflicht getan?“ verfuhr er traurig. Dann fügte er mit Bitterkeit hinzu: „Freilich, ein Einarmiger leistet nicht so viel wie ein Gesunder.“

Der Baas sah ihn an. Dann legte er ihm die Hand auf die Schulter: „Eure Pflicht habt Ihr getan, und am Ende habt Ihr mit einem Arm sogar mehr Glück als mit zweien. Aber meine Meinung ist, daß ein Seemann auf ein Schiff gehört und nicht ans Land...“

„Was soll das heißen?“